Schriften

von

H. Clauren.

Vier und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Der Liebe reinstes Opfer . . . . . S. 3

Der Liebe reinstes Opfer.

1.

Mamsell Gottwerthchen legte dem Doktor den Busenstreif zurecht, ordnete ihm die Schleife des Halstuches und sagte verstimmt: „Geh, mein Sohn, und sprich, wenn es nun einmal nicht anders seyn soll und seyn kann, mit dem Fräulein rein von der Leber weg; — ich wasche meine Hände in Unschuld."

Der Doktor warf einen trüben Blick in den Spiegel, griff peinlich verlegen nach dem Hute und entgegnete: „Nicht so, Tantchen, das ist nicht das Gesicht, das Sie mir auf den Weg mitgeben sollten. Es ist der wichtigste Schritt meines Lebens. — Sie, meine nächste Verwandte dieser Welt, meine mütterliche Freundin! — Ihren Segen sollten Sie mir geben, aber nicht —"

„Ehestand, Wehestand!" fiel ihm die Tante in's Wort: „ich bin funfzig Jahre alt geworden in Ehren und Freuden, und danke Gott, daß ich ledig geblieben. Die Männer — Gott verzeih' mir die Sünde — aber angehende Teufel sind sie Alle. — Es kann keine gute Ehe geben auf der Welt. Aber nicht die Frauen — die Männer sind Schuld, einzig und allein nur die Männer."

„Das paßt ja nicht hieher,“ erwiederte mißmuthig der Doktor. „Malwine ist rein und fleckenlos, gebildet und überschwenglich reich an Herzensgüte und Liebreiz, und ich — denke doch auch, mich zu den guten Menschen rechnen zu dürfen — also wir Beide — sollte ich meinen, würden wohl eine Ausnahme von Ihrer Regel machen.“

„Geh, geh hin!“ versetzte die Tante mit verbissenem Grolle: „biete ihr die Hand. Du wirst ja sehen, was das hochwohlgeborne Fräulein dem nur wohlgebornen Doktor antworten wird. Es ist eine Mesallianz, sage ich, und die taugen im Leben nicht.“ —

„Malwine ist nicht reich,“ entgegnete der Doktor: „die Beschränktheit ihrer Lage hat sie früh gelehrt, die Nichtigkeit des Standesvorurtheils zu erkennen; wir haben jetzt, bei der Verarmung des Adels, tausend Beispiele vor uns, daß altbürtige Fräulein schlichten Bürgerlichen ihre Hand gegeben haben, und glücklich mit einander gewesen sind.“ —

„Glücklich?“ — fuhr die Tante bitter lächelnd auf: — „nenne mir das Wort nicht, wenn Du von der Ehe sprichst. In dem Stande ist heut zu Tage, absonderlich in unserer sogenannten feinen Welt, kein Mensch glücklich. Ihr heirathet jetzt Alle aus Convenienz, oder andern eigensüchtigen Absichten, und wäre die Macht der Gewohnheit, die Scheu vor den Kosten beim Consistorium, die Besorgniß unangenehmen Aufsehens und die Affenliebe zu den Rangen nicht; nach den ersten zehn Jahren ließen

sich alle unsre Eheleute von einander scheiden; frage nur die Frauen, und absonderlich so recht aufs Gewissen, wie sie mit ihren Männern zufrieden sind, und hast Du nur einigermaßen ihr Vertrauen gewonnen, so werden sie Dir Alle mit Thränen und Seufzen antworten; aber es ist den dummen Dingern schon recht, warum lassen sie sich bethören. Warum tauschen sie den Myrthenkranz ihrer Jungfräulichkeit mit der Dornenkrone ewiger Lebensqual aus! Um ihrer selbst willen hat der Mann nie sie gesucht. Bei der Einen hat die Mitgift gezogen; bei der Andern Connexionen; bei der Dritten das hübsche Lärvchen — sag' selbst, Dokterchen, aber ehrlich — Malwine ist das schönste Mädchen in der Stadt, das muß ihr der Neid lassen, und absonderlich hat sie in ihrer Gestalt und in ihrem ganzen Wesen etwas, was auf den ersten Augenblick so ein junges Blut, wie Du bist, wohl affiziren kann — aber, sag' ehrlich, wäre sie schmucklos und ungestaltet, es wäre Dir nicht eingefallen, sie nur zweimal anzusehen, geschweige denn an eine Verbindung mit ihr ernstlich zu denken. — Wie lange denkst Du denn, daß die Herrlichkeit dauern wird? Zwei, drei Jahre streifen das Bischen Farbe bald von den Wangen, und das Fleisch, das jetzt in Fülle und Frische strotzt, fällt dann welk und schrumpelnd in einander; unterdessen aber sind andre feine Mädchen aufgeschossen, die dem Herrn Doktor nicht bitter gefallen; er sieht in die Feueraugen der Frischaufgeblühten, und wie ein strafender Richter begegnet

ihm der Blick der verbleichten Gattin; sie fühlt sich in den Hintergrund gestellt — weg ist ihr ganzes Lebensglück auf immer und ewig. — Absonderlich hat eine Doktorsfrau einen bösen Stand. Glaube mir, Richardchen, daß Deine, gerade Deine Frau sich auf Kien- und Tannennadeln bettet, aber nicht auf Rosen."

„Meine Frau?" fragte Richard zaghaft, und legte besorglich den Hut aus der Hand. —

„Ja, Deine," erwiederte Gottwerthchen bestimmter: „Du bist hübsch und einnehmend; in Deinem sanften, ernsten Wesen liegt etwas, was die Frauen und Mädchen anzieht und fesselt, und Du bist Arzt; ich habe es ja gesehen, mit eigenen Augen gesehen, wie sie Dich in Gesellschaften aufsuchen, wie sie Dich in ein entlegenes Fenster manövriren, wie sie da traulich und heimlich mit Dir sprechen, sieh, das — das kann Deine Frau nicht mit ansehen, ohne tief, tief in ihrem Innern unruhig zu werden; und das, was sie hier sieht, geschieht vor den Augen der Welt; aber nun gehst Du hin, wo Dir ihre Augen nicht folgen können, zu den galantesten Weibern, zu den schmachtendsten Mädchen; Du kannst nicht davor, Du mußt hin; Deine Pflicht ruft Dich. Die von gerechtem Argwohn Gequälte darf Dich nicht abhalten; sie weiß, daß Du, ungesehen von der ganzen Welt, vielleicht gar eingeschlossen und eingeriegelt, mit den Schönsten ihres Geschlechts allein bist; daß sie die delikatesten Heimlichkeiten mit Vertrauen in Deine Hand legen, und daß diese Traulichkeit die

allergefährlichste Lockung für Deine, ihr geschworene Treue ist. Glaubst Du denn nicht, daß Deine Frau daheim, in jeder solchen Stunde, eine Ewigkeit von Angst und Gram durchlebt? Soll und muß es geheirathet seyn, so nimm eine, die mit leichtem Fuße über alle diese Bedenklichkeiten wegspringt, und auf den Alleinbesitz Deines Herzens muthwillig verzichtet; oder eine, die dieses Recht für die Seligkeit, Frau Doktorin genannt zu werden, kalt und gefühllos veräußert. Nur Malwine nicht, die ginge, mit ihrem stillen Sinne, im Geheimen über das Alles zu Grunde; sie würde vor Kummer eher sterben, als Dir ihren Argwohn klagen, und wenn Du sie öffnen ließest, würdest Du finden, daß ihr der Schmerz das Herz —"

„Still, still!" fiel Richard dem sektionlustigen Gottwerthchen in's Wort, und ging mit den Händen auf dem Rücken und den Kopf auf die Brust gesenkt, tiefsinnend, im Zimmer auf und ab. „Unglücklich habe ich Malwinen nicht machen wollen; ich würde sie so treu — so innig treu —"

„Ueberhaupt," fuhr die Tante, ohne auf den Neffen zu hören, fort, und räumte das Kaffeezeug zusammen: „überhaupt weiß ich nicht, was Du Dich um das Heirathen so ängstigest; es geht Dir in Deinem Hauswesen nichts ab; Du hast alle Tage Dein Gericht, gut und schmackhaft bereitet, zur rechten Stunde auf dem Tische; Deine Wäsche ist immer in Ordnung; Deine Bibliothek und Deine Papiere rührt keines Menschen Finger an, und im

Uebrigen des ganzen Hauses, absonderlich aber in Deinem Sprechzimmer, bemerkst Du kein Stäubchen. Laß nur eine Frau in das Haus kommen, so von der heutigen Sorte; die wird gute Wirthschaft machen. Auf das Bischen Mittagsbrod mußt Du stundenlang warten, denn die ewigen Morgenvisiten der Frau Doktorin haben ihr keine Zeit gelassen, sich um die Küche zu bekümmern; an das Scheuern und Putzen und Kehren und Bohnen können die Mägde nicht kommen, weil sie auf den Gängen zum Schneider, zur Stickerin, zum Putzhändler, in das Museum, in die Buchhandlung und dergleichen, beständig auf der Straße liegen; und die schönen Gerippe in Deinem Studirzimmer, und die Spiritusgläser mit den seltnen Mißgeburten, und die schneeweißen Schädel, und die zierlich ausgespritzten Adern und Gedärme, Marsch, in den Stadtgraben mit dem ekeln, scheußlichen Zeuge. — — Ist Dir um eilf etwa ein Täßchen Fleischbrühe gefällig? Das Mensch, die Köchin, hat heute doch ein Stück Rindfleisch gebracht, pur Saft und Kraft, ein Stück Oberschaale zum Mahlen."

Richard schüttelte schweigend den Kopf und ging, in tiefen Gedanken verloren, zu seinen Kranken.

2.

Unter diesen befand sich die Generalin von Wendheim; an ihrem Bette saß Malwine, ein Buch in schwarzen Corduan gebunden in der Hand, und Thränen im Auge. Auch die Generalin hatte geweint; sie bot dem von Malwinens Anblick etwas

überraschten Richard freundlich die Hand. Dieser verwies sanft lächelnd der Kranken die bemerkte Gemüthsbewegung und äußerte die Besorgniß, daß dergleichen Aufregungen einer so reizbaren Kranken, als sie sey, auf dem jetzigen Wege ihrer sichtbaren Besserung leicht hinderlich seyn könnten; aber die Generalin sagte herzlich: „Nein, lieber Doktor, die Thränen haben mir wohl gethan. Malwine hat mir das Buch gebracht, und war so gut und las mir ein recht erbauendes Genesunglied daraus vor. Da folgte mein Gefühl im Stillen ihrer frommen Rede, und das dankerfüllte Herz pries meinen Gott, und Sie, mein lieber Freund. Ich werde nie vergessen, was Sie an mir gethan. Dem helfenden Arzte bleibt der Gerettete ein ewiger Schuldner.“

Die Thurmglocke schlug; Malwine eilte an den Tisch, wo mehrere Arzneigläser standen, suchte dasjenige heraus, wovon jetzt, nach Vorschrift des Doktors, eingenommen werden sollte, schüttelte es, goß die Arznei in den Löffel und bot ihn der Generalin, und als diese, den widrigen Geruch des Heilmittels verspürend, das Gesicht sauer verzogen abwendete, sagte das sanfte Mädchen freundlich: „bitte, bitte!“ und die Kranke nahm das Tränkchen, und dankbar küßte ihr Malwine die Stirne.

Dieser kleine Auftritt, an sich ganz alltäglich und in der Krankenstube jeder Familie zu finden, war dem Doktor ein Compendium zu einer Selbstvorlesung von einem ganzen Tage. Das ist ja aber eben das Süße der Liebe, daß sie dem Liebenden

einen unermeßlichen Schatz von Seligkeit in Dingen bietet, die der Ungeweihte als werthlos übersieht.

Malwine war roth geworden, als Richard eingetreten war; sie hatte ihn ohne Worte, aber mit einem herzlichen Blicke begrüßt; in ihrem milden Engelsgesichtchen hatte eine Art von Freude gelegen, daß sie der Doktor am Krankenbette ihrer mütterlichen Freundin gefunden. Als die Generalin ihm für seine ärztlichen Bemühungen dankte, hatte sie mit dem kleinen Madonnenkopfe einige Male, ihrer selbst sich unbewußt, genickt, als wollte sie ihm sagen: „Auch ich danke Dir, Du guter und kenntnißreicher Mensch, daß Du mit Deiner Sorge und Deiner Kunst die Freundin, die mir Mutter ist, vom Tode gerettet hast.“ — Noch eine ganze Weile saß er tief in sich verloren, und dachte nichts, als an den Purpurhauch, den er auf des lieblichen Mädchens Wange getrieben, und an den freundlichen Willkommen, den er in ihren Taubenaugen gelesen, und an das nickende Köpfchen, und an die Pünktlichkeit im Einnehmen, womit er Tante Gottwerthchens Zweifel über die künftige Ordnung der Eßzeit totaliter aus dem Felde schlagen zu können vermeinte, und an die Anmuth, womit sie den Heiltrank gereicht, und an den Silberton in dem kindlichen: bitte, bitte. —

Zweimal hatte die Generalin gefragt, ob sie heute Mittag wohl ein wenig Rebhühnerbrust essen dürfe; aber der Ueberselige legte unwillkührlich seine Hand auf das Herz, als wolle er das stürmisch bewegte

zusammenhalten, und ließ die Frage unbeantwortet, bis denn endlich Malwinens „in jedem Falle doch wohl ungespickt?“ ihn aus seinen Träumen weckte.

„Ungespickt, ungespickt!“ entgegnete er hastig; aber er wußte nicht, wovon die Rede gewesen. Er fühlte sich betroffen und eilte in sichtbarer Verwirrung von dannen; die Generalin aber durchschaute ihn jetzt.

Der Frauen Scharfblick — welcher Sterbliche ergründet dies Geschlecht, das Gott schuf, um uns seine Engel ahnen zu lassen! — Die holde Frau hatte Richards freudige Ueberraschung, Malwinen hier zu finden, gleich bei seinem Eintritte in seiner Lebendigkeit, in seiner ungewohnten Heiterkeit und in seinem auf das Mädchen fast unverwandt gerichteten Blicke gelesen. Er hatte ganz den Doktor vergessen; kaum mit halbem Auge hatte er sie, die Kranke, angesehen; nur Malwine, das frische blühende Mädchen, hatte ihn beschäftigt; und seine merkbare Zerstreutheit — jetzt hatte sie auf einmal Licht. Umsonst nicht hatte er sich neulich nach Malwinens Familienverhältnissen bei ihr so von weitem erkundigt; ohne Zweck kleidete er sich gewiß jetzt nicht so modisch und elegant; die an der Stelle des alten zerfahrnen Wagens eben angeschaffte neue Equipage mit dem grünen Maroquin — grünen Maroquin — „Da haben wir es ja,“ sagte sie heimlich lächelnd zu sich selbst; „die Hoffnung ist immer die erste Botin der sich nahenden Liebe, und die Malvenguirlande auf dem dunkeln Lack des zierlichen

Wagens — recht sinnig! Malwine und die Malven stehen in unmittelbarer Beziehung zu einander."

Malwine übersetzte sich Richards auffallendes Benehmen jetzt im Geheimen noch deutlicher. Sie stand mit dem Rücken gegen das Bett, vor dem Tische; hatte in der linken Hand den Löffel, womit sie eben eingegeben; goß in den Löffel ein wenig Wasser, um ihn zu reinigen, und fuhr mit dem allerkleinsten aller kleinen Finger ihrer Rechten in dem Löffel länger denn zehn Minuten hin und her, ohne zu wissen, was sie that. Auf allen Bällen hatte er nur mit ihr getanzt; ihre Mutter, die Majorin, hatte er von einer schweren Krankheit hergestellt, ohne die geringste Belohnung dafür anzunehmen; er besuchte sie, ungeachtet sie schon lange wieder frisch und gesund war, wöchentlich wenigstens einmal, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und plauderte bei der Gelegenheit jedesmal eine Stunde und länger. Er hatte es seit langer Zeit übernommen, Malwinens Fenster aus seinem botanischen Garten beständig mit frischen Blumen zu schmücken. Wenn er vorbei fuhr, lag er jedesmal mit dem halben Oberleibe zum Wagen heraus, um zu sehen, ob sie am Fenster stehe; und das wundervolle weiß in weiß gestickte Negligee, mit der köstlichen Bordüre von Ringelblumen, das ihr am letzten Geburttage durch unbekannte Hand übersandt wurde, war gewiß von keinem Andern, als von ihm, denn sie kannte in der ganzen Welt keinen Menschen, der ihr ein Geschenk von diesem Werthe hätte machen können.

Schon seit mehreren Wochen hatte sie gemerkt, daß er etwas auf dem Herzen habe, was sie angehe, denn er war immer förmlicher, ernster, ängstlicher geworden, er hatte immer sprechen gewollt und vor sichtbarer Befangenheit nicht gekonnt; heute — seine komische Verlegenheit, sein gänzliches Vonsichseyn, sein nur auf sie gerichteter Blick, sein „ungespickt, ungespickt" — sie mußte lachen, und verschüttete das ganze Wasser aus dem Löffel.

„Aber ist denn der Löffel noch nicht rein?" fragte die Generalin, die dem Spiele im Stillen zugesehen hatte, lächelnd, und als das Mädchen aus tiefen Gedanken hoch auffuhr, sich rückwärts wendete und die Generalin den Purpursammet der erglühenden Wange gewahrte, da ahnete die Schlaue, was das Glöcklein geschlagen.

3.

Den folgenden Morgen um die nämliche Stunde kam Malwine wieder, um sich nach dem Befinden der Generalin zu erkundigen und ihr Gesellschaft zu leisten.

Die Generalin war heiterer als je. Sie hatte Briefe von ihrer Schwester, der Gräfin Eichenmark, erhalten, die ihr den baldigen Besuch ihres einzigen Sohnes ankündigten. Guido, der erwartete Neffe, sollte, so schrieb die glückliche Mutter, der Tante Generalin, die noch heute eine recht hübsche Frau war, sehr ähneln, lustig und guter Dinge, fröhlichen Sinnes und reinen Herzens seyn, eine Menge schöner Kenntnisse gesammelt haben, und jetzt im

Begriff stehen, seine Reisen, wovon er eben aus dem Norden Europa's zurückgekehrt sey, in dem Süden fortzusetzen.

Die Generalin war mit der Mittheilung dieser Nachricht kaum fertig, als der Doktor eintrat. Er war heute stumm und peinlich verlegen. Sein zufälliges Wiederzusammentreffen mit Malwinen überraschte ihn sichtbar; am ängstlichsten schien ihm zu seyn, daß er sich nicht gegen die Generalin verrathe, denn er kannte deren Spottlust und die Grausamkeit ihres oft geäußerten Grundsatzes, daß Leute, die an der Liebesqual litten, unbarmherzig damit aufgezogen werden müßten, weil ihnen Scherze der Art unglaublich willkommene Veranlassung wären, von ihren Geliebten zu sprechen.

Die Generalin sah ihn und dann gleich wieder Malwinen immer so sonderbar lächelnd an, daß er gewiß folgerte, sie hätte seine heimlichen Blicke belauscht, womit er oft minutenlang an Malwinens Reizen schweigend hing.

Er saß auf Nadeln, fertigte seine ärztlichen Geschäfte so kurz als möglich ab, und wollte fort; aber die Generalin, die er mit seiner Verlegenheit höchlich ergötzte, suchte ihn durch ihr Gespräch festzuhalten, und fragte ihn absichtlich, wie er auf die Idee gekommen, seinen Wagen mit einer Malvenguirlande zu schmücken.

Richard half sich recht gut aus der gelegten Schlinge und erzählte, die Malve sey von den Alten für eines der heilkräftigsten Kräuter gehalten,

in Aegypten dem Osiris geheiligt und selbst von den Musen ehrfurchtvoll angebetet worden; man habe sie mit zu den Weihgaben gerechnet, welche die fromme Andacht glücklich Genesener in die Tempel gebracht, und darum habe Pythagoras, wie Aelian erwähne, das Blatt der Malve das allerheiligste Blatt genannt; auch in späterer Zeit sey sie unter die gesündesten Nahrungmittel gerechnet worden; Cicero habe, beim Einweihung-Mahle des Lentulus, Aale und Austern vorübergehen lassen und sich allein an die Malve gehalten; und nach diesem Allen habe die Dekoration der Malve, an dem Wagen eines Arztes, ihm keine unpassende geschienen.

„Wenn Sie," entgegnete die Generalin, das Räthsel von Malwinens Geburttagskleide auffassend: „mit der Bedeutsamkeit der Blumen so vertraut sind, so sagen Sie uns doch, was wollen denn eigentlich die Ringelblumen sagen?"

„Die Ringelblumen?" wiederholte Richard überrascht, und Malwine senkte ihr Köpfchen tief auf ihre Arbeit nieder, denn es war ihr, als sey bei der Frage ein ganzer Schwarm schalkhafter Amoretten über sie weggeflogen.

„Malleville" — fuhr die Generalin zum Doktor gewendet fort: — „Sie kennen die herrliche Ausgabe seiner Gedichte mit den niedlichen Vignetten — Malleville hat die Ringelblume, die in Frankreich, ich weiß nicht warum, für die Blume der Eifersucht genommen wird, in einem einzigen, aber sehr gelungenen Verse besungen; die Vignette nämlich stellt

einen Hohlspiegel dar, welcher die Strahlen der Sonne auffängt, und sie auf eine hinwelkende Ringelblume zurückwirft. Malleville's Unterschrift lautet: ich sterbe, weil er Dich anblickt."

„Ich sterbe, weil er Dich anblickt," wiederholte Richard sinnend und halb laut, und war so betroffen, daß er, ohne ein Wort zu sprechen, aufstand, sich verbeugte und ging. Malwina aber ergrimmte im Geheimen über die Generalin, daß diese der unglückseligen Ringelblume erwähnt hatte; denn einmal mußte Richard, wenn er der Geber des Geburtstagskleides war, natürlich vermuthen, daß sie sein zartes Geheimniß der Generalin vertraut habe; und dann war sie böse, daß Richard sich durch das Geschwätz hatte vertreiben lassen. Die Ringelblumen hatte, wenn auch das Kleid sein Geschenk war, nicht er, sondern die Pariser Stickerin eingestickt, die weder Malleville gelesen, noch die erwähnte Vignette in ihrem Leben gesehen haben mochte.

Richard aber konnte des Gedankens, „ich sterbe, weil er Dich anblickt," nicht los werden. Er gestand sich, daß, wenn, jenem Hohlspiegel gleich, ein Dritter sich zwischen diesen Engel und ihn stelle und den erwärmenden Zauber seiner Lebenssonne empfange und ihn nun mit demüthigendem Hohne über die Achsel ansähe, das Ziel seiner Tage bald gesteckt seyn würde.

Peinlich gegen sich selbst, quälte er sich nun mehrere Tage mit der Frage: was die Generalin mit ihrer sinnbildlichen Deutung der Ringelblume ei-

gentlich gewollt habe; er kam nach tausendfältiger Zusammenstellung aller möglichen Wahrscheinlichkeiten auf die Vermuthung, daß der vermeintliche Dritte schon da sey, und drängte sich den Entschluß ab, jetzt mit seinem Liebesgeständnisse noch nicht heraus zu treten, sondern abzuwarten, wie und wo er diesen Dritten erspähe und Malwinens Neigung zu diesem zu erforschen. So war auch ihm die Ringelblume das Sinnbild der unglücklichsten Eifersucht.

4.

Wochenlang mied Richard jede Gelegenheit, seiner stillen, heimlichen Liebe zu dem angebeteten Mädchen neue Nahrung zu geben; er wich Malwinen absichtlich aus. Ueberall, wo er, ohne verdächtig zu werden, fragen konnte, erkundigte er sich nach dem selbstgeschaffenen Phantom, nach dem Hohlspiegel der Generalin, der Malwinens Blicke aufsauge, und wollte seinen Ohren kaum trauen, wenn auf seine geheimsten Nachforschungen immer die Versicherung erfolgte, daß Malwine sehr eingezogen lebe, außer der Generalin keinen Menschen sehe und nirgend hingehe, als zu dieser und in die Kirche.

Die Generalin hatte unterdessen mit Malwinen ihr Fest. Sie durfte nur des jungen Doktors im entferntesten erwähnen, so stieg dem Mädchen das Blut in die Wangen; nannte sie den Doktor hübsch, so wendete Malwine ein, daß er dazu zu blaß sey; sprach jene von seinen großen, seelenvollen Augen, so wollte diese sie düster und trübe gefunden haben; lobte jene seinen Anstand in Gang und Haltung, so

bemerkte diese, daß er nicht mehr so gut tanze, als vor dem Jahre; pries jene seine edle Gestalt, seinen Geschmack im Anzuge, seine unermüdliche Bereitwilligkeit, armen Kranken zu dienen, seine an dem und jenem verrichteten Wunderkuren, so hörte Malwine selbstgefällig zu, schwieg oder dämpfte die Lobpreisungen der Generalin durch weit geholte Einwendungen, und entfaltete gerade dadurch der Forscherin ihr Herz, das sie so recht fein verhüllt zu haben glaubte. Heimlich aber, wenn sie allein war, lispelte sie der Generalin Worte sich selbst alle buchstäblich nach; da war Richard noch viel hübscher, als diese ihn gemacht hatte; da war sein sprechendes Auge so groß und so ehrlich, sein Gang und seine Haltung so anständig und stolz, seine Gestalt so kräftig, sein Anzug so gewählt, seine Milde gegen arme Kranke so freundlich, sein Wissen so unendlich! — Mit ängstlicher Sorglichkeit zählte sie die vielen Tage, daß sie ihn nicht gesehen. Er hatte sie sonst absichtlich gesucht; er hatte ihr, vielleicht, ohne daß er es selbst recht deutlich wußte, tausend kleine Beweise von der zartesten Aufmerksamkeit gegeben — und jetzt — auf einmal so unsichtbar, so umgewandelt — Sollte eine Andere? — — Nein, nein, das ist nicht möglich, flisterte ihre kleine Eitelkeit ihr heimlich zu. Er hat ja nur dich bis dahin ausgezeichnet — er hat — er muß gemerkt haben, daß du ihm gut bist — und diese Ueberzeugung soll ja dem Mann vorzüglich das Herz erwärmen. Und eine Andere? Wer könnte die hier seyn! Auf Reichthum achtet er nicht,

das hat er hundertmal geäußert; Bildung, Verstand, Herzensgüte — das alles wollen dir die Menschen nicht absprechen, und hübsch — nun, sich selbst kann man es wohl einmal sagen, daß man nicht häßlich ist, und häßlich bin ich doch wahrhaftig nicht. — Indessen, es könnte ja doch möglich seyn, daß dem heimlich Geliebten ein noch hübscheres, noch gebildeteres, noch besseres Mädchen begegnet wäre; und mit ängstlichem Herzklopfen beschloß daher Malwina, zu sehen und zu hören, ob — nein, rief sie, den Beschluß weit von sich werfend, das mag ich nicht, das sähe aus, wie Mangel an Vertrauen in seine Liebe. Du willst an ihn glauben. Er kann nicht zweien zugleich gut seyn.

Sie lachte über sich selbst, wie sie an ihm, an diesem Manne zweifeln konnte, und sah mit stillem Wohlgefallen in den kleinen Blumenwald, der in ihrem Fenster blühte, und die vor einer Stunde erst Richards Gärtner gegen die alten abgeblühten vertauscht hatte.

In der Blumensprache war Malwine, durch Richards Unterricht, beinahe so bewandert, als er selbst. Neugierig und lauschend schlug sie das bunte Buch der Blüthenschrift auf, um zu lesen, was ihr Richard geschrieben.

Links im Fenster stand Mannstreue *); daneben Acanthus **) mit seinen wohlriechenden schwefelgel-

---

*) Eryngium campestre. Linn.

**) Acacia Senegal. Willd.

ben Blumen; dann Lotus*), Wintergrün, Immortelle, Nopal**) und ABC-Kraut***).

Da steht es ja, rief sie fröhlich: die Anfangsbuchstaben ergeben Malwina. Dann sagt er: der treue Liebende war ängstlich zaghaft und zweifelte; doch keusche Liebe lebt fort und fort; sie ist unsterblich; nach harten Prüfungen wirst Du die Meine. Wer das nicht lesen kann, der lerne buchstabiren †).

Sie wollte lachen über den naiven Sinn des ABC-Krautes, aber die Thränen stürzten ihr unwillkührlich in die Augen; das liebende Mädchen hielt dies für Thränen der stillen Freude über Richards Geständniß. — Tausend Plane für die Zukunft reihete sie an diese Erklärung! — Wir armen blinden Maulwurfsmenschen, wenn wir doch mit unserer Prahlerei daheimblieben, und uns nicht einbilden wollten, in die Ferne sehen zu können. —

---

*) Nelumbium speciosum. Willd.

**) Cactus coccinellifer.

***) Spilanthes Acmella. Linn.

†) Zur Verständigung dieser Auslegung darf ich dem sinnigen Leser nur bemerken, daß in der Blumenschrift der gelbe Acanthus Zweifel an der Liebe bedeutet; die Lotusblume ist der keuschen Nymphe geweiht, die in den Lotusbaum verwandelt ward, als sie vor Priapus floh. Nach einem Orakelspruch sollten die ausgewanderten Azteken 165 Jahre in der Wüste umher irren, und da, wo sie den Nopal erblicken würden, sich niederlassen dürfen. Nach dem gesetzten Termin und nach unsaglichen Prüfungen fanden sie am See Tezcuco den verheißenen Baum und bauten das heutige Mexiko. Die Deutung der übrigen Blumen ergibt sich von selbst.

Plane! — stolzes Wort! Wir selbstsüchtigen Erdenwürmer sollten es nicht auf unsere Lippen nehmen.

Noch denselben Abend zerriß ein einziger Augenblick alle die rosenen Fäden, die sich Malwine in zarter Liebe gesponnen hatte.

5.

Malwine ward zur Generalin gerufen, und fand dort den eben glücklich angekommenen Guido. Rasch in Wort und Handlung, kraus und wirrig das pechschwarze Haar, brennendes Feuer im Auge, kräftig und stark der nervige Arm, ein frisches gesundes Herz in der kühnen Brust, ein schalkhaftes Lächeln im schön geformten Munde, leicht und lustig die Rede, gerade und gebildet der Verstand — so trat Guido dem überraschten Mädchen entgegen, erstieg, von dessen tausendfachem Liebreiz bezaubert, die Wälle der Etikette und Convenienz, die Malwine in aller Eile um sich her aufwarf, auf den Sturmleitern des Scherzes, warf sich mit launiger Herzlichkeit in die genommene Festung und sang im Stillen sein Te Deum.

Malwine konnte dem fröhlichen Menschen nicht gram seyn, der mit diplomatischer Gewandtheit das Recht behauptete, sie als seine Schwester ansehen zu dürfen; denn er sey der Tante Generalin Goldsohn; sie, Malwine, aber von der Tante so gut als an Kindesstatt angenommen — folglich müsse — deduzirte er weiter — der neue Schwester- und Bruderbund durch einen feierlichen Akt besiegelt werden, und da die Generalin diese Ansprüche selbst für gül-

tig anerkannte, so erstürmte er in der ersten halben Stunde von Malwinens Rosenlippen den süßen Kuß, wonach der bescheidene Richard jahrelang vergeblich geschmachtet hatte.

Malwinen flog der Nachmittag unter Scherz und Lachen hin; es fing an zu dunkeln, und als sie Anstalt machte, nach Hause zu gehen, bot ihr Guido den Arm.

Guido setzte jetzt seine Scherze fort und ward so laut, daß Malwine, die nun einmal in das Lachen gekommen war und sich aus dem Kichern nicht wieder herausfinden konnte, ihn mehrere Male dringend bat, still zu seyn, weil sie fürchtete, die Aufmerksamkeit der Leute auf der Straße zu sehr auf sich zu ziehen. So kamen sie bis auf den Markt, wo Malwine wohnte. An der Hausthüre verabschiedete sich Guido, schlang seine Rechte um ihre Hüfte und drückte auf ihre kleine, niedliche Hand einen recht langen Kuß. In diesem Augenblicke fuhr Richards Wagen in gestrecktem Trabe vorbei. Richard saß darin, eine junge Dame lag in seinen Armen.

Wie vom Schlage getroffen zog Malwine blitzschnell ihre Hand aus Guido's linker, sprang mit eiligster Hast in das Haus, flog die Treppe hinan, und überließ dem erstaunten Guido, sich ihr seltsames Betragen zu enträthseln.

6.

Das ist ein lebendiger Engel! sagte Guido in stillem Entzücken zu sich selbst.

Eine Schlange schalt sie der Doktor.

Diesen aber warf die erschrockene Malwine in die Klasse abscheulicher Heuchler.

Wer war das Mädchen in seinen Armen? Im Zwielicht, fast noch am hellen Tage, so vor ihrem Hause vorbeizufahren! Der letzte Rest von Gewissen hatte die Pferde gespornt; sie jagten nicht, sie ras'ten ja vorbei. Er hatte sich geschämt, er hatte sich nicht wollen sehen lassen! Und daß sie gerade an der Thüre hatte stehen müssen! von oben herab hätte sie ihn nicht erkannt! Jetzt, in dem Auflodern beleidigter Liebe, freute sie sich, daß Guido bei ihr gestanden, daß er ihre Hand geküßt hatte. Ob Richard das gesehen haben mochte? — Aber er hatte ja keinen Blick für sie gehabt, er hatte ja nur auf das Mädchen niedergesehen, das in seinen Armen, an seiner Brust lag. Täuschten sie nicht alle ihre Sinne, so gehörte der blonde Lockenkopf, den sie an Richards Brust gewahrt hatte, keiner andern, als Hofraths Bertha, die mit ihren wasserblauen Augen allen Männern entgegen schmunzelte.

Guido schwebte in überschwenglichem Entzücken über die himmelschöne Malwine nach Hause.

Malwine weinte über die Untreue der Männer.

Richard rang mit zerbrochenem Herzen die Hände über dem glühenden Kopfe in einander.

Er hatte Malwinen gesehen. Er hatte gesehen, wie sie ihre Hand in der des fremden, schöngestalteten Mannes ruhen ließ; wie der Arm des Fremden das Mädchen seines Herzens umschlang! In diesem unseligen Augenblicke verlor er den Athem aus der

Brust, wie ihn die alte Präsidentin verloren hatte, die an der seinigen lag. Diese war bei der Ministerin an der Mittagstafel plötzlich erkrankt. Richard war schleunig geholt worden; er hatte die Kranke in seinen Wagen genommen, um sie ungesäumt nach Hause zu fahren; von einem Schlagflusse gerührt, war sie in seine Arme gesunken, und — das von gekränkter Liebe geblendete Auge Malwinens hatte die halbtodte, grauhärige, lebensmüde, für das lebenslustige, rascheste aller Hofrathskinder angesehen.

Der Präsident sah den jungen Doktor mit schmerzlich in einander gekrampften Händen am Bette seiner Gattin stehen, und dankte gerührt für die lebhafte Theilnahme. „Herr Doktor," sagte der alte Mann und weinte sanft: „wenn Sie erst selbst eine Frau haben werden, und Gott gebe Ihnen eine so gute, als er mir geschenkt hat, dann werden Sie meinen Schmerz ermessen können. Es gibt kein größeres Gut auf dieser Welt, als ein wackeres, treues Weib."

Den armen Richard traf jedes Wort, wie ein Schuß. Er hatte ja eben sein höchstes Gut auf dieser Welt verloren! Er konnte das Glück der Ehe nicht länger preisen hören. Sobald die Präsidentin außer Gefahr war, eilte er von dannen.

Sein Beruf führte ihn zur Generalin. Es war schon spät Abend; er hatte sie den ganzen Tag noch nicht gesehen; er wollte blos im Vorbeigehen sich nach ihrem Befinden erkundigen. Er holte seiner Liebe den Tod.

Guido war von Malwinens Reizen noch so berauscht, daß er, in der ersten Viertelstunde seiner Bekanntschaft mit dem Doktor, das Gespräch auf sie zu bringen wußte, blos um von ihr reden zu können. Er beneidete Richard um seine Kunst und um das Glück, der Vertraute so mancher hübschen Mädchen seyn zu können; er behauptete, irgendwo gehört oder gelesen zu haben, daß ein Arzt aus dem Pulse wissen müsse, ob und in welchem Grade ein Mädchen liebe; er betheuerte, viel darum zu geben, wenn er mit diesem Talente heute Abend Malwinens Puls hätte erforschen können, und setzte lachend hinzu, daß das Mädchen äußerst schreckhaft seyn müsse, denn über einen Wagen, der etwas rasch vorbeigerasselt, habe sie sich denn doch auch so entsetzlich entsetzt, daß sie, wie ein Pfeil, in das Haus geflogen sey.

Da hatte Richard den schrecklichen Aufschluß über den Fremden im Zwielicht.

Das allerpeinlichste Gefühl, Herabsetzung seiner selbst unter den eigentlichen Werth, drückte den, von allem Selbstvertrauen in der Liebe ohnehin Entblößten, zu Boden. Er stellte sich neben Guido, und wenn er dessen lautes Wesen mit seiner Stille, dessen Fröhlichkeit mit seinem Ernste, dessen Kühnheit mit seiner Bedächtlichkeit verglich, und von seiner blassen Wange auf Guido's blühendes Gesicht, von seinem Aeußern auf Guido's Kraftgestalt sah, so — er verabschiedete sich bei der Generalin, und drückte, weich und milde, Guido die Hand. Er war der Erste, der Malwinen verzieh, der sie entschuldigte, wenn sie für den liebenswerthen Guido mehr fühlte, als für ihn.

Düster, wie der wolkenumzogene Abend, kam er nach Hause. Gottwerthchen sah ihn so am liebsten. „Sieh," sagte sie mitleidig lächelnd: „Du verkehrst viel mit Menschen, und wenn Du mit dem Gesichte zu Hause kommst, denke ich dann in meinen dummen Gedanken, daß Du auf Leute gestoßen bist, die Deiner nicht werth sind; da muß Dir in Deinem stillen Hause absonderlich recht wohl wieder werden; auf uns hier kannst Du bauen. Wir sind geläutert Gold. Willst Du ein Hafergrützsüppchen mit Mandeln und Rosinen, oder den halben Fasan von heute Mittag?"

„Danke, danke für Alles!" entgegnete Richard, und ging, von tausendfacher Qual gefoltert, im Zimmer auf und ab.

„Du bist heute recht lange ausgeblieben," erwiederte Gottwerthchen: „ein Glück, daß Du keine Frau hast; die würde Dich mit Redensarten empfangen haben! — Da hat auch der Gärtner einen Kroton *) gebracht und fragte, ob er ihn zu Fräulein Malwinchen tragen sollte; ich habe aber nein gesagt."

„Nein, nein!" fiel Richard ihr hastig in das Wort und sah in Gedanken die goldigen Blätter schon auf Malwinens Sarge: „Mir den Kroton, ich will ihn behalten."

„Recht so," entgegnete triumphirend Gottwerthchen: „das Fräulein muß, absonderlich von heute an, gar keine Blumen mehr kriegen."

---

*) Croton variegatum, ein sehr schöner Strauch, mit goldgelben Blättern, auf den Molukken und in ganz Ostindien einheimisch. Die Indier schmücken mit den Zweigen dieses Strauches die Särge der unverheirathet Verstorbenen.

Richard sah erbebend die Tante an. Wußte die auch schon, daß heute ihm Malwine war verloren?

„Du hast," fuhr Gottwerthchen fort, ohne seiner Marter zu achten: „Du hast doch wahrhaftig an dem Hause gehandelt, absonderlich an der Mutter, wie ein rechtschaffener Doktor. Die Frau ist gesund geworden; ob und was Du dafür erhalten, ist nur Dir und Gott bekannt; ich mag es auch nicht wissen; absonderlich ich nicht; aber daß sie nun zu einem andern Doktor schicken, sieh — es geht Niemand etwas an, absonderlich mich nicht, aber das ist, ich sage es gerade heraus, das ist spottschlecht; und darum habe ich zum Gärtner nein gesagt. Fünffingerkraut*) kann das gnädige Fräulein bekommen, so viel es will, aber keinen Kroton."

„Zu einem Andern?" fragte Richard, seinen Ohren nicht trauend.

„Ja, zu dem alten Doktor Rumpumpelt, oder wie der pumplige Mann mit der schiefen Haarbeutelperücke heißt."

„Zu Rumplot? Ist denn Jemand krank?"

„Das Zuckerpüppchen selber. An der Hausthüre hat sie heute Abend im Zwielicht gestanden, da ist sie über etwas erschrocken. Bleich wie der Tod ist sie die Treppe hinauf gestürzt und zur Stube hinein gerast, so daß die Mutter und absonderlich die hektische Schneider-Mamsell, die eben dort gewesen, hoch aufgefahren sind, als bräche ein Posaunenengel des letzten Weltgerichts in das Zimmer. Sie hat

*) Potentilla reptans. Jemand Fünffingerkraut auflegen, ist in manchen Gegenden Deutschlands, unter Leuten ohne Erziehung, eine elegante, figürliche Redensart, synonym mit dem Backenstreich.

den Athem verloren und absonderlich die Besinnung, und ist auf das Sopha gesunken, und wie sie wieder zu sich gekommen und die Mutter nach Dir hat schicken wollen, hat sie gerufen, jeden Andern, nur ihn nicht. Das hat unsere Schneider-Mamsell mit ihren eigenen zwei Ohren gehört, und — diesem Fräulein, das Dich nicht einmal zum Doktor haben will, konntest Du vor wenig Wochen Deine Hand als Gatte anbieten wollen! — Das wäre meine Frau! — Lingenkrautsaft *) muß sie getrunken haben, sonst weiß ich nicht, wo es ihr sitzt."

„Gott, Gott!" rief Richard in sich schaudernd aus: „das ist das Gewissen! Sie ist vor sich selbst erschrocken! Sie hat über sich selbst den Stab gebrochen! und meinen Blick — Sie kann ihn nicht mehr ertragen!"

Er flüchtete in das Studirzimmer, und Gottwerthchen schüttelte über den Seltsamen spöttelnd das Haupt.

7.

In demselben Augenblicke heilte der alte Doktor Rumpumpelt, wie Gottwerthchen ihn nannte, Malwinen, ohne ihre Krankheit zu kennen. Was zehn Centner niederschlagend Pulver nicht vermocht hätten, das wirkte ein einziges Wort. Der alte Mann erzählte, um die ängstliche Mutter ein wenig auf andere Gedanken zu bringen, die Geschichte von der Präsidentin heutigem bösen Zufalle, und wie Richard sie in seinem Wagen gleich nach Hause gefahren.

---

*) Corrigiola littoralis, Wegtritt, Lingenkraut, auch Hirschsprung genannt. Die Südseeinsulanerinnen glauben, daß, wenn sie den Saft dieses Krautes trinken, kein Mann ihnen widerstehen kann.

„Das war die Präsidentin?“ fragte Malwine laut, und mit fröhlichem Weinen sagte sie in ihrem Innern heimlich: „Ich habe ihm Unrecht gethan.“ Das gepreßte Herz ergoß sich in sanften Thränen, sie gesundete von Stund an, und die Mutter, die Richards ärztliche Kenntniß zwar hoch schätzte — denn an ihr hatte er große Dinge gethan — meinte dennoch, gegen den alten Rumplot sey jener doch ein junger Anfänger nur. Malwine aber lächelte im Stillen und wußte besser, was ihr geholfen.

8.

Richard rang die ganze Nacht mit bösen Traumbildern. Er stand müder auf, als er sich niedergelegt hatte. Selbst wachend sah er beständig Malwinen in Guido's Armen vor sich. Er wollte der Treulosen zürnen und konnte nicht. Ihr Gewissen, meinte er, hätte sie ja schon gestraft. Sie war krank geworden und hatte seine Hülfe verschmäht! Der Liebende und der Arzt waren bitter gekränkt, und doch lebte sie noch in seinem Herzen. Er suchte dem alten Rumplot zu begegnen, weil er wissen mußte, ob Malwine gefährlich krank sey, und als dieser, seine schnelle Wunderkur selbstgefällig herausstreichend, versicherte, daß er eben von der Patientin komme und sie völlig wiederhergestellt gefunden habe, fiel Richard, sich vergessend, dem Erstaunten auf offener Straße um den Hals, und rückte ihm die Immerschiefe noch mehr in die Quere, so daß man den Haarbeutel für eine Achselklappe anzusehen in Versuchung gerieth.

„Thörige Freude!“ sagte er später zu sich selbst: „sie lebt ja nicht für Dich. Du kannst des Lebens frischen Reiz nicht bieten, der ihr aus Guido's

Feueraugen lacht. Wenn Du den Engel wahrhaft liebst, so gib ihn auf; der wunderschöne Mann — wer kann Malwinen es verargen, wenn seine Hand ihr werther ist, als deine."

Er fühlte wohl, daß der Entschluß, auf Malwinen zu verzichten, eine edle Großthat sey, aber — fragte er sich, bei etwas ruhiger gewordenem Blute — war denn die gestrige Umarmung, war denn Guido's Entzücken sichere Bürgen, daß Malwine auch Guido liebe? Entzückt waren Viele, waren Alle, die das zartgestaltete Mädchen sahen; darum liebte Malwine diese Alle aber nicht; und die Umarmung — sie hatte ja den stürmischen Guido nicht umarmt, sondern dieser hatte seinen Arm um sie geschlungen. — Freilich hätte sie das nicht dulden sollen. — Sie hätte — doch wer weiß, wie das Alles gekommen war! — — Ach! er verzieh ihr, mit seiner unerschöpflichen Güte, noch ehe er sie gehört hatte; er entschuldigte sie selbst, und suchte eine Menge Gründe zusammen, um sie zu rechtfertigen. Doch da tönten aus Gottwerthchens bösem Munde ihre Worte: „Jeden Andern, nur ihn nicht," ihm im Innern wieder! Bis zur Todesangst quälte er sich mit der Frage, warum sie seine ärztliche Hülfe verschmäht; daß gekränkte Liebe Malwinen diese bittern Worte abgepreßt, ahnete er nicht. Zuletzt trat beruhigend die Eigenliebe in das Spiel und spiegelte ihm vor, das sey nicht Haß, nicht Kälte, am wenigsten Abscheu, sondern Angst gewesen; Malwine habe sich geschämt, von ihm in Guido's Armen gesehen worden zu seyn, und habe daher, wenige Minuten nach jenem Auftritt, ihn um keinen Preis als Arzt an ihrem Bette sehen können. „So

ist es auch gewesen," rief er sich beschwichtigend zu, und fühlte mit geheimer Freude, daß diesmal seine reine, grenzenlose Liebe zu Malwinen jeden Argwohn besiegt hatte.

Ausgesöhnt mit sich selbst und fröhlich, wie er lange nicht gewesen, warf er sich in seinen Schlitten, um noch Vormittags hinaus auf das landesherrliche Gestüte zu fahren, wo er zum Oberlandstallmeister gerufen war.

Der Wintertag milde und klar, wie seine Seele, die Bahn spiegelglatt, die Pferde lustig und rechts und links Millionen blitzender Juwelen auf der weiten Schneefläche. Das Schellengeklingel seiner muntern Rappen verschwamm in der bläulichen Waldesluft, und die schneebelasteten Tannen standen wie himmelhohe Christbäume, überzuckert und mit blinkenden Eiszapfen geschmückt, längs des durch den stillen heimlichen Wald sich hinschlängelnden Weges.

Dem guten Menschen wird das Herz in Gottes schöner Natur groß und weit. Richard athmete die frische, reine Luft, als wolle er sie trinken mit süßer Wollust. Hätte Malwine jetzt an seiner Seite gesessen, jetzt hätte er den Muth gehabt, ihr zu sagen: „Sey die Meine!"

9.

Die Unpäßlichkeit des Oberlandstallmeisters war unbedeutend; die alte Excellenz präsidirte an der Mittagstafel, und ließ es sich angelegen seyn, den erfrornen Doktor mit Weine, der ihr an Jahren nichts nachgab, wieder auszuwärmen, und dessen Tischnachbarin Bertha, die bei den Fräulein Töchtern zum Besuch war und Richard bereits gebeten

hatte, sie wieder nach der Stadt mitzunehmen, erhielt den Auftrag, das Einschenken nicht zu vergessen.

Während der Zeit holte der lustige Guido des seligen Oheims Leibschlitten, einen liegenden, vergoldeten Löwen, mit dunkelgrünem Sammet ausgeschlagen, höchst eigenhändig aus der Remise. Eine halbe Elle lang hing der Bestie die Zunge, von rothem Blech, zum wilden Mähnenkopfe heraus, und Guido trieb, zur großen Ergötzlichkeit der umstehenden Straßenjugend, mit der Zunge, die lange wackelte, wenn sie berührt ward, sein kurzweilig Possenspiel.

Auf dem aufrechtstehenden Schwanze des Königs der Thiere aber lag die Pritsche, worauf sich Guido schaukelnd probirte.

Nach dem Essen spannte er seinen muthigen Goldfuchs, geschmückt mit einem herrlichen Kopfputz von Schwungfedern und dem reichen silbernen Schellengeläute aus der Schirrkammer des Oheims, vor den Löwen. Zwei Vorreiter, in geschmackvoll gallonirten Collets und wahre Knallvirtuosen auf ihren Jung und Alt versammelnden Schlittenpeitschen, umschwärmten das reißende Thier, das der Kutscher der Generalin, die Zügel des Goldfuchses in den Händen, bewachte, weil Guido jetzt zur Tante, bei der Malwine gespeis't hatte, hinaufsprang und letztere nun bat, im grünsammetnen Bauche des Grimmigen gefälligst Platz zu nehmen.

Wohl sträubte die Züchtige, den gestrigen Schreck noch in den zarten Gliedern, sich Anfangs; doch tausend Mädchen wären gefahren, wenn sie den blanken Schlitten, den ungeduldig stampfenden Goldfuchs, die tummelnden Vorreiter, das zuversicht-

liche Löwengesicht, alle Fenster der ganzen Straße mit erwartungvollen Menschen gefüllt und das köstliche Winterwetter gesehen und Guido's Schmeichelworte, das freundliche Zureden der Generalin, das ermunternde Hop, Hop, Hop! der jugendlichen Straßenblüthe, das Silbergepimmel der Klingeln und Glöckchen und das dringende Mahnen der Knallpeitschen gehört hätten; auch möchte Guido selbst, der Stattlichste aller Schlittenlenker, der in seinem Tausendthaler-Pelze wie ein nordischer Fürstensohn aussah und sich auf dem bepritschten Schwanzspitzchen des Thierkönigs gewiß nicht schlecht ausnehmen mußte, bei dem Schwanken zwischen Mitfahren oder Zuhausebleiben einigen Ausschlag gegeben haben.

Tausend Mädchen wären gefahren, Malwine fuhr auch.

Wie ein Pfeil flog der wilde Goldfuchs mit seiner schönen Bürde durch die lange Straße, und bewarf das von Freude und wohl verzeihlicher Eitelkeit süß durchschauerte Mädchen mit leicht geballtem Schnee. Guido, der kräftige, schöne Guido, bog den vielen Schleudern in der Stadt mit Gewandtheit aus, oder führte, wo sie nicht zu vermeiden waren, den fliegenden Löwen mit kühner Stärke darüber wohlbehalten hinweg, und aus allen Thüren und Fenstern rauschte es leise hinter ihnen drein: „Das ist ein wunderhübsches Paar.“ Malwine aber huschte sich in den weichen Silberbär, in den sie die Generalin gepackt hatte, und freute sich der Vogelschnelle, womit sie über die Spiegelbahn glitt, und des melodischen Geläutes und der gaffenden Menge links und rechts und Guido's sicherer Hand, die den rasenden Goldfuchs zu bändigen wußte.

Vor dem Thore bogen die Vorreiter in die Straße nach dem Landgestüte zu; dort war die Bahn am schönsten. Erst die Allee von starren, dürren Pappeln, dann der aufgeputzte, stille Tannenwald.

Hier schnitt der Nordwind nicht mehr, worin Malwine draußen im Freien ein recht honettes Rothkehlchen gefangen hatte, hier war es linde und lauschig. Guido ließ den Fuchs im leichten Schaukeltrabe sich verpuhsten, und freute sich mit Malwinen über die Christbescherung im ganzen Walde; kleine, niedliche, weißkrustirte Tannenbäumchen, kaum drei Jahre alt, standen neben alten hundertjährigen Großpapa's so keck und lustig da, als bildeten sie sich auf ihren Feierschmuck, wer weiß was, ein, und rund umher war Alles so still und heimlich, daß Guido, der sonst ausgelassen lustig seyn konnte, lautlos ward, und, in sanfte Schwärmerei versunken, fast vermeinte, in einer großen Kirche zu seyn. Malwine aber wähnte mit freudiger Wehmuth, das Reich des Todes so versinnlicht zu sehen; Alles festlich geschmückt und feierlich geordnet, und doch Alles ohne Leben und Wärme.

Der Fuchs hatte sich in den Schritt gefunden und Guido ließ ihm den Zügel. Der Wald war zu schön, als ihn durcheilen zu können.

Malwine saß rückwärts zu Guido gewendet, der sich über den Schlitten zu dem wunderholden Mädchen hinüber beugte, und so kos'ten Beide traulich und ernst mit einander; sie waren aus dem Schlittentakt gefallen, aber es war Beiden wohl und gemüthlich zu Sinne.

Da hörten sie in der Ferne rasches Schellengeläute. Es klang anfänglich, als käme es hinter

ihnen drein; aber der Schall hatte sie getäuscht. Des Doktors wackere Rappen, den heimathlichen Stall in der Nase, kamen im gestreckten Trabe um die nächste Baumpartie herum und schnaubten dicht vor ihnen vorbei; im Schlitten saß Richard, dicht neben ihm die wasserblauäugige Bertha. Beide bedeckte Richards weiter Zobelpelz, sie hatten Guido und Malwinen gewiß nicht gehört, weil diese Schritt fuhren, und, im Zwiesprach verloren, nicht gesehen; denn Bertha streichelte eben, als sie vorbei rauschten, Richards Wange mit schmachtendem Lächeln, und Beide erwachten erst aus ihrem süßen Taumel, als Guido, den Doktor erkennend, ihm, unter lautem Lachen über die zärtliche Gruppe, eine gute Nacht nachrief.

Malwine war wie vom Schlage gerührt. Sie konnte kein Wort sprechen; sie hätte geglaubt eine Vision gehabt zu haben, wenn nicht Guido mit seinen klaren Augen das Nämliche gesehen, und, was er gewahrt, mit hundert Randglossen aus einander gesetzt hätte.

Richard und Bertha! — Bertha, die raffinirteste Kokette — in einem Pelze zusammengeknüpft! — Beide so in einander verschmolzen, daß sie vom Goldfuchs, vom Löwen und Silberbär kein Haar sahen, von der Knallpeitsche der Vorreiter und vom melodischen Akkord des Schellengepimmels keinen Laut hörten. — Und Bertha's widriges Lächeln, als sie Richards Wange streichelte. „Es ist aus," rief sich Malwine im Geheimen schmerzlich zu: „diesmal thue ich ihm nicht Unrecht. Gestern — der Hölle Vorspiel mußte es seyn, als ich dieselbe Bertha in seinen Armen gesehen zu haben, hätte

schwören wollen, aber heute — vier Augen lassen sich nicht betrügen! — Wir — wie fromm, wie andächtig, möchte ich sagen, fuhren wir durch den stillen Wald. Guido meinte in der Kirche zu seyn, ich im Reiche der Todten; ja, meine Liebe haben sie hier erschlagen. Sie wird nie wieder erstehen."

Nach langer Zeit, als sie gewiß darauf rechnen konnte, Richards Schlitten nicht mehr einzuholen, bat sie Guido, umzukehren und klagte über Kälte. Sie preßte die kleinen Kniee eng an einander und hüllte sich tiefer in die Weiche des Silberbärs; aber, und wenn sie alle Wildschuren des ganzen Nordpols auf sich gedeckt hätte, sie wäre nicht warm geworden, denn die Kälte kam von Innen heraus.

Zum Glück hatte Guido, als es jetzt nach Hause ging, mit seinem Fuchse, der wüthend in die Zügel drängte, so vollauf zu thun, daß er Malwinens Einsylbigkeit nicht bemerkte.

Es dämmerte, als sie in die Stadt zurück kamen. Guido fuhr, auf Malwinens Bitte, nicht erst zur Tante Generalin, sondern gleich bei Ersterer vor, und machte, wahrhaftig, ohne daß Malwine, die im stummen Schmerze ganz außer sich war, es wußte, die Ansprüche des uralten Schlittenrechts gültig.

Mit kaltem und stieren Blicke trat sie in der Mutter Zimmer, diese wollte eine lange und breite Beschreibung der Schlittenherrlichkeit, aber Malwine verlangte nach erwärmendem Thee, klagte, durch und durch erfroren zu seyn und eilte auf ihr Zimmer. In bitterem Unmuth suchte sie aus ihren französischen Blumen, wovon ihr die Generalin ganze Pappkästen voll geschenkt hatte;

Laserkraut [1]), Erika [2]), Baromez [3]), Eppich [4]), Weinrose [5]), Orobus [6]), Holmblüthe [7]) und eine Lilie aus, band den Strauß mit einem perlfarbenen Bande zusammen und sandte ihn noch diesen Abend an Richard.

Hätte Malwina gewußt, was sie später erfuhr, daß Bertha auf der Heimfahrt aus falscher Eitelkeit ihren etwas unscheinbaren Pelz um keinen Preis hatte anziehen wollen, daß sie zu einem Scheitchen starr und steif zusammen gefroren wär', wenn Richard nicht mit samaritanischer Barmherzigkeit die in leichte Seide gekleidete Närrin unter seinen warmen Zobel mitgenommen hätte, daß Richard, des

1) Laserpitium hirsutum. Rißen die Alten dies heilige Kraut aus, so füllten sie, um die Erde für die dabei unvermeidliche Aufreißung zu versöhnen, das gemachte Loch mit Getreide aus.

2) Erica arborea. Baumhaide. Osiris, vom Typhon zerrissen und von den Wellen an die phönicischen Küsten bei Byblos getrieben, ward in eine Baumhaide eingesargt. Malkandros, der König, wollte den Stamm lassen umhauen, aber Isis setzte sich in Gestalt einer Schwalbe auf den Baum und that so kläglich, daß man den Baum unangerührt ließ.

3) Aspidium Baromez. Willd. Auch das scythische Lamm genannt, das Sinnbild der Duldung.

4) Apium graveolens. Linn. Den Göttern der Unterwelt heilig, und die Pflanze, womit man die Gräber seiner Lieben bestreute.

5) Rosa rubiginosa. Linn. Merkwürdig durch den rostfarbigen Ueberzug auf der untern Fläche der Blätter.

6) Vicia Ervilia. Willd. Ward von den Alten bei Sühnopfern gebraucht, daher auch der hie und da noch heute gewöhnliche Name Sühnwicke.

7) Holm ist ein Baum, wovon die Anhänger der Lehre Zoroasters behaupten, daß er beim Sonnenschein keinen Schatten werfe.

freigebigen Oberlandstallmeisters Niersteiner im Freien erst spürend, dem holden Schlummergotte in die Arme gesunken, und daß Bertha's zärtlich scheinendes Streicheln nichts als Posse gewesen war, womit sie den ungalanten Schläfer hatte wecken wollen, um ihm Guido's Goldfuchs, sammt dem zähnefletschenden Löwen und den Silberbär mit seiner niedlichen Fülle zu zeigen, so hätte sie den unglückseligen Strauß, wodurch sie Richard ewig Lebewohl sagte, gewiß nicht abgeschickt.

Aber so sind die Liebenden! Sie martern sich mit selbstgeschaffenen Qualen und rasen in der Uebereilung blind vorwärts, bis sie, den Rückweg verloren, am Abgrunde stehen.

Richard saß, von zweifacher Pein befallen, zu Hause; einmal war ihm der Kopf vom Rheinwein wüste, und dann ging ihm Malwinens heutige Schlittenfahrt darin herum. Noch mit halb träumendem Auge hatte er ihr trauliches Kosen mit Guido während des Vorbeifahrens, mit ganz wachendem aber den Kuß gesehen, den Guido beim Aussteigen, 'kraft des Schlittenrechts, auf Malwinens schwellende Lippen gedrückt hatte. Malwine hatte sich nicht gesträubt, der Kuß hatte nach seiner Berechnung über fünf Minuten gedauert und Malwine still und ruhig dabei gesessen, als sey das Schlittenrecht ein Evangelium, nach dem ein Jeglicher leben solle, ohne Ausnahme.

Es war ja offenbar, daß sie den Schlittenbändiger hinten auf dem Löwenflambeau gern sah, es lag ja am Tage, daß sie ihn liebte.

Jetzt traf der ominöse Abschiedstrauß ein. Heftig zitternd, öffnete er den mit schwarzem Bande ge-

schnürten Carton. Er lös'te die Schleife des Strausses und sagte mit Bezug auf deren Farbe, mit weicher Stimme, halb laut vor sich hin: Perlen bedeuten Thränen; dann ordnete er die Blumen und buchstabirte sich die beiden furchtbaren Worte, Lebe wohl, heraus.

Er schlug die Hände in einander und schluchzte laut.

Jetzt nahm er die Blumen einzeln, er verstand den Sinn einer jeden, wie ihn sich auch der in der Blumenschrift bewanderte Leser enträthseln wird. Nur die letzte Blume, die Lilie, war ihm doppelsinnig; sie ist das Symbol der Unschuld, und dann hatte Malwine vielleicht sagen wollen: ich bin an unserm Bruche unschuldig.

Bei den Morgenländern gilt die Lilie aber auch, wegen ihres gerade aufgehenden, gen Himmel gerichteten freien Wuchses, für die Blume der Freiheit: dann hatte Malwine erklärt, daß sie sich von allen Verhältnissen, die vielleicht zwischen ihm und ihr stattgefunden, jetzt frei und entfesselt betrachte. — Doch bei den Alten war die Lilie auch die Blume der Hoffnung. Wer kennt nicht die alte römische Münze mit der Lilie und der Umschrift: Spes publica, spes augusta, spes populi romani? Sollte Malwine vielleicht mit diesem Schlußworte in ihrem schmerzlichen Lebewohl ihm doch noch einen fernen Schimmer von Hoffnung zum Wiederanknüpfen des zerrissenen Bandes haben lassen wollen? Aber nein — die Knöpfe der beiden, heute noch von Tausenden wohl gekannten Säulen, die Hiram, der tyrische Baumeister, in den Vorhof des Salomonischen Tempels setzte, hatten nicht ohne Absicht die Form

der Lilie. An jenen Säulen versammelten sich die Lehrlinge und Gesellen des Baumeisters, welche die rauhen Steine zum Tempelbaue bearbeiten mußten. Von den höheren Mysterien der königlichen Baukunst erfuhren sie nichts. „Bis in den Vorhof der Liebe,“ sagte Richard tief sinnend: „habe ich gelangen dürfen. Zwischen den Säulen der Unschuld und Hoffnung war mein Platz. Das Allerheiligste ihres Herzens habe ich nicht aufschließen dürfen. Wem, wem soll der Schlüssel verliehen werden? Auch ich wollte ihr, wie einst Hiram seinem Könige, einen Tempel bauen — das Geschick reißt mir Senkblei, Richtscheid und Winkelmaaß aus der Hand. — Malwine und mit ihr des Lebens ganze Seligkeit sind auf immer und ewig verloren. — Wer vor beiden mystischen Säulen mit den Lilienknäufen steht, der hat nur das halbe Licht. Das volle sollte mir nicht werden! —

Sie hat durch die Lilie, starrte er kalt vor sich hin: mit meinem namenlosen Schmerz vielleicht gar noch ihren Spott getrieben. Zu Frankreichs alter Königszeit wurde dem Geächteten eine Lilie aufgebrannt und er dann aus des Landes Grenzen verbannt! — Soll deine räthselhafte Schlußblume dein Bannbrief seyn? — oder gab sie mir im Sinne der heiligen Legende die Lilie? — dann deutet die weiße, stille Blume auf den Tod, dann ist unsere Liebe hienieden erstorben und mir blüht keine Hoffnung mehr. — Ja, so ist es, sagte er, stille Thränen im Auge, zu sich: ich fühle es in meinem Herzen, daß sie dies mir mit ihrem Todtenstrauße hat kund thun wollen.

Von diesem Tage an hatte er Malwinen aufge-

geben. Er mied alle Gelegenheit sie zu sehen, er sprach nie von ihr, er erkundigte sich nie nach ihr. Sie war für ihn nicht mehr in der Welt — und doch liebte er sie noch mit unnennbarer Treue, und neben ihr lebte keine in seinem reinen Herzen.

Malwine aber ward durch sein absichtliches Zurückziehen in ihrem Argwohn, daß er über des reichen Hofraths wasserblauer Bertha sie, die Mittellose, vergessen, bestärkt. Sie konnte — weil sie sich von diesem Manne, den die ganze Stadt als einen der rechtlichsten achtete, den sie um seiner Tugenden willen wie ein höheres Wesen geliebt hatte, jetzt getäuscht sah, und seinem Betragen den niedrigsten Beweggrund, Absicht auf einige tausend Thaler, unterlegte — sich nie einer gewissen Empfindlichkeit erwehren, wenn auf ihn das Gespräch kam. Das war nicht sowohl Haß gegen Richard, sondern vielmehr Mitleid mit ihm, daß der sonst so verständige Mann sich von dem erbärmlichen Gelde blenden ließ — Aerger, daß er diesem flachen, gehaltlosen Mädchen nur einigen Werth abgewinnen konnte, und Schaam über sich selbst, daß sie sich in dem Manne, den sie bis auf den Grund durchschaut zu haben glaubte, so völlig geirrt hatte.

Auf diese Weise gingen zwei herrliche Menschen, die sich mit einer Zartheit liebten, wie sie heut zu Tag recht selten gefunden wird, auf ewig aus einander, und daß sie sich nie wieder finden sollten, dafür sorgten, ohne ihr Wissen, Guido und Bertha.

10.

In Guido's Augen war auf diesem ganzen Erdenrunde kein Mädchen lieblicher, kein's schöner, kein's reizender als Malwine. Sein Blick hing mit

feurigem Verlangen oft minutenlang an ihren Augen, daß sie vor Verlegenheit nicht wußte, wo sie hinsehen sollte. Er maß ihre Taille und schwor mit feierlichen Eiden, keine schlankere je gesehn zu haben; er küßte die rosigen Spitzchen ihrer kleinen Finger und foderte den auf Tod und Leben heraus, der ein weibliches Wesen mit einer niedlichern Hand aufzuweisen wage. Er warf sich, von Entzücken überwältigt, vor ihre wirklich fast überzart geformten Füßchen nieder und nannte sich den Seligsten der Sterblichen unter der Sonne, wenn er eins dieser Wunder von Zierlichkeit an seine Lippen drücken durfte. Dies Alles machte er nicht mit fader Süßelei, sondern mit solcher jovialischer Lustigkeit ab, daß Malwine, oft wider ihren Willen, über ihn lachen mußte. Ihre Eitelkeit gefiel sich in allen diesen kleinen Huldigungen vielleicht auch ein wenig, denn Guido galt in der ganzen Stadt für den hübschesten und reichsten jungen Mann der höheren Welt, und viele liebenswerthe Mädchen der ersten Familien neideten der Glücklichen ihre Stelle in Guido's Herzen. Denn daß Malwine und Guido einmal ein Pärchen werden würden, ließ sich schon Niemand ausreden, der den Entbrannten ihr nur ein einziges Mal gegenüber gesehen hatte.

Natürlich mußte dies Richard, so sehr er auch allem Gespräch über Malwinen geflissentlich auswich, doch am Ende Alles erfahren, denn in jeder Gesellschaft geschah davon Erwähnung.

Sie aber hörte, daß Richard jetzt oft in des Hofraths Hause verkehre; daß Bertha da und dort mit auffallender Theilnahme von dem jungen Doktor gesprochen; daß der alte Hofrath ohne den Doktor

fast keinen Abend mehr seyn könne, und dergleichen liebe Dinge mehr, woran nichts weiter war, als daß der Hofrath gern Schach spielte, gern Austern aß, und, weil Richard im erstern Meister war und letztere nicht verschmähte, diesen, ohnehin seinen Hausarzt, am liebsten bei sich sah. Bertha aber sprach nicht allein von Richard, sondern von jedem jungen heirathbaren Manne mit auffallender Theilnahme.

So wenig an sich also Bertha Beiden in den Weg trat, so schien sie doch das Geschick bestimmt zu haben, Richard und Malwinen immer mehr von einander zu entfernen.

11.

Die Generalin, die das menschliche Herz recht gründlich studirt zu haben vermeinte, schalt Richard einen gewöhnlichen Menschen, theilte Malwinens Ansichten über den Grund seines Erkaltens ohne weitere Prüfung, und fing an, sich in dem Gedanken an eine einstige Verbindung zwischen Guido und Malwine, die sie vor ihren Augen entstehen sah, zu gefallen; denn ihre mütterliche Fürsorge für den Neffen konnte ihm keine bessere Gefährtin durch das Leben wünschen, als die sanfte, fromme, häusliche und wohlgebildete Malwine; nur war das Menschenkind noch zu jung, um ihn jetzt schon in das ernste Verhältniß der Ehe treten zu lassen, das mit dem ersten Tage ein unglückliches werden kann, wenn es nicht mit Besonnenheit gegründet wird.

Auch Malwine, die noch nicht volle siebenzehn Jahre zählte, und, nach der Meinung der Generalin, für den Stand der Ehe bei allen ihren Tugenden noch viel zu flatterhaft war, that besser, noch einige Zeit zu warten. Je mehr sie also Guido's glühende

Leidenschaft für das holde Mädchen auflodern sah, desto mehr drang die Sorgliche in ihn, sein Vorhaben, eine Reise in den südlichen Theil von Europa, zu beschleunigen. Nach seiner Zurückkunft war dann der Plan, ihn im Departement der auswärtigen Angelegenheiten anstellen zu lassen, und war ihm Malwine dann noch, was sie ihm jetzt zu seyn schien, so wollte die Tante Generalin sich freuen, dem ihr sehr lieben Bunde die Weihe des mütterlichen Segens zu geben.

Gott wollte es anders.

12.

Der Winter war verflossen, und die Generalin hatte es zu veranstalten gewußt, daß jetzt Briefe bei ihr eintrafen, die Guido dringend auffoderten, seine Reise nach Italien ungesäumt anzutreten. Rasch und lebendig, wie überall, griff dieser auch die Auffoderung zur Reise auf. Er nahm von keinem Menschen Abschied als von Malwinen. Mit fröhlichem Ungestüme erzählte er ihr, daß er fort müsse; mit weit herbeigeholten Gründen beschwichtigte er sich selbst, nicht traurig zu seyn; mit zarter Innigkeit bat er, ihn nicht zu vergessen, und mit der ganzen Gewalt hervorbrechender Liebe schwor er beim letzten Scheidekuß der Ueberraschten ewige Treue, flehte um ihr gegenseitiges gleiches Gelübde, begrüßte die vor Freude und Schreck Ueberflügelte mit dem traulichen Verlobung=Du, zog sie an das stürmisch bewegte Herz, drückte ihr tausend bräutliche Küsse auf die würzigen Purpurlippen, warf sich in den bereitstehenden Reisewagen und flog zum Thore hinaus.

Malwine wußte nicht, wie ihr geschehen. Des reichen, schönen, wackern, tadellosen Guido's Braut! —

sie mußte lächeln und weinen. Ihre bescheidene Demuth konnte sich das eben gebotene Glück kaum möglich denken. Sie wollte schmollen über die Hast, mit welcher der wilde Mensch das Alles erstürmt. — Sie hatte sich die Stunde, wo sie mit jungfräulicher Züchtigkeit einst dem Geliebten ihres Herzens mit ihrer Hand ihr ganzes Lebensglück hingeben wollte, ganz anders gedacht, und nun hatte diese wichtige Stunde geschlagen, und sie war ihrer noch nicht einmal froh geworden. Ein leises Etwas erinnerte sie unwillführlich an Richard. Sie gestand sich jetzt zum erstenmale, daß sie dem ernsten sanften Manne recht von Herzen gut gewesen; aber das, was sie jetzt für ihren Guido fühlte — nein, das habe sie nie für Richard fühlen können. Sie dankte Gott, der Alles so wohl mit ihr gemacht, mit freudiger Andacht, und überwallt von der reinen Seligkeit ihrer Empfindungen, sank sie nieder auf ihre Kniee und betete zu dem Ewigen, daß er Guido rein und gut erhalten, daß er ihm seine Engel senden und ihm in den Gefahren der Welt seinen schuldlosen Sinn bewahren möge.

In diesem stillen Augenblicke that sich die Thüre auf und Richard trat ein.

Eine Treppe höher lag einer seiner Kranken. Aber er hatte Guido mit verweinten Augen in dem bepackten Reisewagen begegnet, und darüber war er so in tiefes Sinnen gerathen, daß er in der Zerstreuung an Malwinens, ihm aus früherer lieber Zeit bekannten Thüre stehen blieb, sie in Gedanken öffnete; und heftig zusammenfuhr, als er das engelschöne Mädchen auf den Knieen fand.

Er wollte zurückprellen, aber Malwine, der Freude

sanften Rausch im hochaufgeregten Herzen, rief ihm, sich von der Erde erhebend, freundlich zu, daß er bleiben möge. In der fixen, und von ihr jetzt gern geglaubten Idee, daß er um Bertha's Hand buhle, reichte sie ihm mit offener Unbefangenheit die ihrige herzlich und sagte: Sie waren ja immer mein alleiniger Freund, Richard, seyn Sie auch jetzt der Erste, der die Freude über mein Glück mit mir theile. Ich bin seit wenigen Minuten Guido's verlobte Braut. Sie trafen mich im Gebete zu meinem Gotte; es mag einem frommen armen Mädchen, das nichts weiter hat als ihren Namen, wohl ziemen, in der wichtigsten Stunde ihres Lebens die Kniee vor dem andächtig zu beugen, der sie überschwenglich glücklich gemacht hat. Seyn Sie mein und Guido's Freund, und finden Sie das Mädchen Ihrer Wahl, Ihrer würdig, so segne der Gott der Liebe Ihren Bund, wie er den unsrigen mit seiner Güte segnen möge.

Richard hörte zwar nur die Bestätigung dessen, was er längst gefürchtet, was er bereits für ausgemachte Sache angenommen hatte; aber dies aus Malwinens Rosenmunde selbst vernehmen, in ihren großen seelenvollen Augen der ersten Liebe heiliges Feuer selbst brennen sehen zu müssen — das ging über seine Kräfte. Er maß die Glückliche, die von der tausendfachen Qual, welche sein ganzes Innere zerriß, gar keine Ahnung zu haben schien, mit einem schwärmerisch verzehrenden Blicke, sagte langsam vor sich hin: „Mein Gott und Herr, das ist zu viel!“ und schwankte zum Zimmer hinaus.

Malwine hatte den ungeheuern Schmerz, der ihn aus ihrer Nähe trieb, nicht bemerken können,

denn in dem nämlichen Augenblicke trat ihre Mutter mit der Generalin aus der Seitenthüre, und diesen mußte sie die frohe Nachricht der vollzogenen Verlobung kindlich verkünden.

13.

Alle diese letztern kleinen Ereignisse fielen in das, der Geschichte Deutschlands ewig denkwürdige Frühjahr, wo die französischen Heere über den Rhein gingen, rechts einschwenkten, und sich auf Oesterreich warfen. Der Postenlauf ward durch die Truppenbewegungen gehemmt, und außer einem Briefe, dem Guido seine glühende Liebe anvertraut hatte, erhielt Malwine keine Zeile von ihm.

Die Kriegsunruhen näherten sich mit raschen Schritten, und veranlaßten die Generalin zu dem schnellen Entschluß, den bisherigen Aufenthalt zu verlassen, und sich in eine nördlichere Gegend zu flüchten.

Wenige Stunden nach ihrer Abreise rückte auch schon ein feindlicher General an der Spitze eines bedeutenden leichten Kavalleriekorps ein, und bezog das Quartier der Generalin.

Seine Hauptabsicht schien, dem nordischen Helden, der seine treue Schaar mit keckem Entschlusse vom Exerzierplatze in das Feld geführt hatte, den Marsch nach Oesterreich zu verhindern. Er sendete ihm deshalb mehrere Kavallerie-Abtheilungen entgegen, und blutige Gefechte, in deren Gefolge Verwundete ohne Zahl eingebracht wurden, gehörten von nun an zur Tagesordnung. Auch von andern Orten her kamen Verwundete in großer Menge zu Fuß und zu Wagen an, so daß die in der Geschwindigkeit errichteten Lazarethe bald überfüllt zu werden anfingen, und Richard, da die Feldärzte nicht

Alles zu bestreiten vermochten, vom General zum Lazareth-Dienst aufgefodert wurde.

Eines Morgens — es war ein unfreundlicher kalter Maitag — kam auch ein solcher Transport verwundeter Gefangenen unter ungewöhnlich starker Bedeckung an; die Verwundeten waren schrecklich zusammengehauen; die meisten mußten gefahren werden. Sie gehörten zu jenem kühnen Korps, das ganz Deutschland in Staunen und Bewegung setzte, und das eben darum, sammt seinem heldenmüthigen Führer, vom Feinde für eine vogelfreie Räuberbande angesehen wurde. Die Escorte erzählte den Umstehenden von dem Löwentrotze, womit das Häuflein gefochten, von dem unersetzlichen Schaden, den es durch seine unbändige Wuth angerichtet, und von dem Glücke, einen der Oberoffiziere dieser Bande, wie sie diese ehrenwerthe Schaar zu nennen sich erfrechten, endlich eingefangen zu haben. Der Coquin, meinten sie, habe sich mit 300 seiner Wagehälse gegen 2000 Mann gewehrt, sey endlich niedergehauen und halb todt mitgeschleppt worden, habe aber selbst auf dem Transporte Meuterei angefangen, die Bedeckung überfallen, ihr mit seinen Leuten die Gewehre abgenommen, Alles niedergeschossen und in die Pfanne gehauen, und sich befreit; sey aber durch frische, herbeigeeilte Truppen wieder entwaffnet und zu Boden gemetzelt worden, und liege nun, mit Ketten belastet, dort auf dem ersten Wagen.

Das Volk, das mit geheimer Freude die Großthaten des deutschen Degens gehört hatte, drängte sich jetzt an den Wagen heran.

Guido, gräßlich zerfleischt, lag auf dem blutigen Stroh. Zwanzig, Dreißig erkannten ihn; aber

daß doch einer seinen Namen genannt, daß doch einer nur im Mindesten ihn verrathen hätte.

Erfuhr der Feind Guido's Reichthum, Stand und Verhältnisse, so kostete es einen Federstrich, um seine ganze Familie unglücklich zu machen. Darum schwiegen Alle, aber zu den Ersten der Stadt eilten sie heimlich, und theilten ihnen die Entdeckung mit, und baten flehentlich um Hülfe und Rettung.

Richard kam, vom Vorgefallenen unterrichtet, um die Verwundeten in Empfang zu nehmen.

Beim ersten Blicke erkannte er Guido, seinen Nebenbuhler, der ihm seines Lebens Höchstes geraubt hatte, in Eisen, an den Pforten des Todes. Er erstarrte vor Schrecken; alles Blut wich ihm aus dem Gesichte; er mußte sich an die Leitern des Wagens halten, um nicht umzusinken.

„Nun, Freundchen," fragte triumphirend der herbeikommende Adjutant des Generals, und klopfte den Durchbebten auf die Achsel: „was meinen Sie zu dem Fange? das ist ein saubres Früchtchen!"

„Herrlich, herrlich!" entgegnete Richard, sich aus seiner Verwirrung mit Gewalt wieder sammelnd.

„Sapperment, was ist mein Alter wild," fuhr der Adjutant fort. „Das Gesindel soll an uns denken. Der Patron wird morgen füsilirt; die andern Canaillen aber, alle marsch auf die Galeeren; da sollen sie im Weltmeere ihren Freiheitschwindel wohl abkühlen."

„Füsilirt?" wiederholte Richard, wie von Gottes schwerem Wetter erschlagen.

„Ohne Gnade und Barmherzigkeit; die Militär-Commission ist schon zusammenberufen. Mit dem Teufelszeuge muß man kein Federlesens machen, sonst wächst es einem über'n Kopf."

„Freilich, freilich!“ sagte Richard leise in einander schaudernd.

„Sie kommen doch heute zum General?“ fragte der Adjutant. „Der Alte ist Ihnen vor Allen gut; und,“ setzte er lachend hinzu: „wir trinken dann eins auf die glückliche Reise der Brigands.“

„Ich werde nicht ausbleiben,“ erwiederte Richard, kreideweiß und am ganzen Leibe zitternd, mit einer verbindlichen Verbeugung: „aber,“ sagte er nach einigem Sinnen: „wenn der hier,“ auf Guido weisend, „morgen erschossen werden soll, muß er auch bis dahin leben!“

„Nu natürlich,“ entgegnete der Adjutant mit brüllendem Gelächter: „was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts weiter, als daß er schon in den letzten Zügen liegt,“ versetzte kalt Richard: „und daß, wenn er lebendig füsilirt werden soll, das gleich geschehen muß.“

„Lassen Sie sich umarmen, Freund,“ rief der Adjutant mit Enthusiasmus: „ich sehe, Sie meinen es mit uns ehrlich. Sie sind in der ganzen Stadt der Einzige, auf den man trauen kann. Die übrige Galgenbrut kann der Teufel alle Tage holen — aber Freund — wie Sie es meinen, das geht nicht, das ist wider die Form. Das Todesurtheil der Militär-Commission kann erst morgen vollzogen werden, die Form, Herzensmann, müssen wir beobachten.“

„Nun, da kann ich wenigstens den Teufelsbraten da auf diese Nacht nicht bis in das Lazareth hinausschleppen lassen, er stirbt mir sonst wahrhaftig unter den Händen; hier im Schulhause an der Ecke liegen ohnehin einige Verwundete, da will ich ihn hinschaffen lassen und mein Mögliches thun,

ihn bis morgen zu erhalten, aber früh muß es abgemacht werden, sonst stehe ich für nichts."

„Bon, bon!" meinte der Adjutant, und versprach, die Exekution so viel möglich beschleunigen zu lassen.

„Die Ketten lassen Sie doch aber abnehmen?" fragte Richard: „sonst kann ich ja nirgends einen Verband anlegen, das Blut schießt aus allen Wunden heraus."

„Versteht sich, versteht sich!" erwiederte der Adjutant und gab gleich die nöthigen Befehle, die auch augenblicklich vollzogen wurden. Guido war schon todt. Er rührte kein Glied, die Augen hatte er geschlossen, die zerschossene Heldenbrust athmete nur noch schwach.

„Nein," sagte lachend der Adjutant: „der läuft uns nicht davon; nun, warte nur, Bürschchen, das morgende Frühstückchen soll dich schon stärken."

Guido legte die blutende Rechte auf das von tausendfacher Todesmarter gefolterte Herz. „Malwine," lispelten die blassen Lippen des schön geformten Mundes, und das brechende Auge des Unglücklichen starrte in den trüben Frühlings-Himmel, über dem sein Erbarmer ihn nicht hörte.

„Wine," fragte der Adjutant: „was will der Matin mit Wine! was heißt das?"

Richard krallte sich unvermerkt im gräßlichen Schmerze krampfhaft in die linke Brust, und hatte kaum so viel Athem, um zu äußern, daß der Mensch wahrscheinlich Wein haben wolle.

„Blut sollst Du morgen saufen, Bestie!" schrie der Adjutant: „Dein eignes Blut! — Machen Sie, Doktorchen, daß er in das Schulhaus kommt, und dann vergessen Sie heute Abend nicht, wir wollen recht lustig seyn."

Damit ging der Unmensch. Die übrigen Verwundeten und Gefangenen sollten weiter geschafft werden. Wer nur kriechen konnte, näherte sich Guido's Wagen. Die Bejammernswerthen, zur Galeere Verdammten, drängten sich alle um Guido herum und schieden von ihm mit rührender Herzlichkeit. „So fahre denn wohl," rief ein junger, hübscher Soldat im Namen der schluchzenden Kameraden: „fahre wohl, Du ritterlicher Held! Wer, wie Du, mein muthiger Löwe, für Deutschlands Ehre und Freiheit gefochten, kann den Tod nicht fürchten. Du sollst einen schimpflichen sterben; auch wir gehen der Schmach und der Schande entgegen. Aber über uns lebt Gott, der Gerechte. Der wird Deutschland wekken, wenn es Zeit ist. Tausend und aber tausend junge, wackere Degen in Deutschlands Gauen warten auf den Ruf zur Rache, und wenn Du längst unter dem Sande des Hochgerichts moderst, und wir auf schreckliche Galeerenbänke geschmiedet, in unsere Ketten verbissen, das Weltmeer zerschlagen, da wird die schändliche Rotte, die Gott im Himmel verflucht, durch deutschen Arm und deutsche Kraft vernichtet werden. Stirb als Mann, Du großer, herrlicher Mensch; wir wollen auch als Männer dulden. Wir danken Dir, ehrenvester Herr und tapferer Streiter, für all das Gute, das Du uns im Leben erwiesen; Gott der Allbarmherzige sey Dir dafür in Deiner Todesstunde gnädig."

Weiter konnte der junge Mann nicht sprechen, die Thränen floßen ihm in das brennende Auge; alle seine unglücklichen Leidensgefährten weinten stille Zähren; sie küßten Guido's Hände, und den Saum seines Kleides; und jeder nahm einen Büschel von

dem mit seinem Blute benetzten Strohe als Reliquie mit sich.

Guido's furchtbare Wunden hatten ihm keine Thräne gekostet, aber der einfache, rührende Abschied seiner treuen Waffenbrüder jagte ihm das Wasser in die Augen. „Lebe wohl, mein Isidor!“ sagte er leise zu dem jungen Menschen: „lebt wohl, Kameraden!“ zu den übrigen. „Mein Tod soll mir eine Wohlthat seyn, Gott schenke Euch Muth und Ausdauer. Verbrecher waren wir nicht. Des Ewigen schwerer Zorn treffe —“ „Nein, nicht fluchen!“ fiel ihm Isidorus sanft weinend in's Wort und küßte ihn auf das blutende Herz. „In Deinen letzten Stunden entweihe kein Fluch über die Elenden Deine Lippen.“

Mit Kolben und Klingen wurden jetzt die braven Waffengefährten von Guido's Wagen gejagt, und ihrer entsetzlichen Bestimmung entgegen, weiter nach Süden getrieben.

Von diesen allen ist keiner zurückgekommen!

Richard ließ den durch diese Trennung von neuem erschütterten Guido in das Schulhaus schaffen, und besorgte ihm, da der Saal mit Kranken und Sterbenden überfüllt war, ein besonderes, kleines Zimmer bei seinem Freunde, dem alten Schulrathe.

Nach dem angelegten Verbande eilte Richard vor Allem zu den Ersten der Stadt, da er gehört hatte, daß sie eine förmliche Deputation an den General absenden wollten, um sich für Guido's Begnadigung zu verwenden. Er bot seine ganze Beredsamkeit auf, dies zu hintertreiben, und da er vorstellte, daß die Militär-Commission das Todesurtheil schon gesprochen; daß der General jetzt gar nicht mehr im Stande

sey, dies zurückzunehmen; daß dieser dazu auch gewiß nicht die geringste Neigung habe, vielmehr, wie er in einer eben mit ihm gehabten Unterredung habe wahrnehmen müssen, wüthend aufgebracht sey, und nach der Statuirung eines abschreckenden Beispiels ordentlich lechze; daß Guido, wahrscheinlich um seiner Familien-Verhältnisse willen, einen fremden Namen, er wisse nicht welchen, genannt; daß durch die Verwendung der Stadt die wahren Umstände verrathen, und sämmtliche Besitzungen der ganzen Familie, in allen, der feindlichen Botmäßigkeit unterworfenen Provinzen, ohne Rettung confiscirt würden; und daß Guido hoffentlich den folgenden Morgen nicht erleben, folglich die Exekution gar nicht stattfinden werde; so gaben denn Guido's Freunde endlich den Entschluß, die Deputation abgehen zu lassen, auf, um so mehr, als Mehrere zufällig vom General kamen, der auf die Bürger der Stadt mit zügelloser Erbitterung geschimpft, und die Nothwendigkeit aus einander gesetzt hatte, ihnen durch ein abschreckendes Beispiel zu zeigen, was Alle, die seinem obersten Gewalthaber sich widersetzten, zu erwarten hätten.

Richard flog jetzt zu Guido zurück. Er fand den Adjutanten im Zimmer, der durch infamirenden Hohn den Unglücklichen so unmenschlich gemartert hatte, daß dieser, seiner nicht mehr Herr, im ohnmächtigen Grimme seiner schäumenden Wuth, den Verband losgerissen hatte, und gegen den teuflischen Satan die letzte Kraft versuchen wollte.

Richard stürzte dem aufgebrachten Adjutanten, der dem Wehrlosen eben die Klinge durch's Herz zu stoßen im Begriff war, in die Arme, rief ihm

lachend zu: „Brüderchen, Du verdirbst uns das morgende Fest; wenn Du ihn heute kalt machst, können wir ihn ja morgen nicht erschießen lassen —" und beschwichtigte den Bösewicht mit der Versicherung, daß der arme Sünder da im heftigsten Wundfieber liege, und kein Wort von dem wisse, was er gesprochen. „Jetzt, mein Freund," fuhr Richard traulich fort und legte mit gepreßter Beklommenheit seine Rechte auf des Adjutanten Achsel: „ersuche ich Sie, vor Allem zwei Schildwachen mir hier vor das Haus zu besorgen, und diesen geben Sie Befehl, Keinen hereinzulassen, der nicht eine Karte mit meinem Namen aufzuweisen hat, und verlassen Sie diesen Abend unsern wackern, hochverehrten Herrn General nicht. Es ist hier im Orte ein junges, wahnsinniges Frauenzimmer; die hat hier den Menschen gesehen, und sein Anblick hat ihren Verstand von neuem zerrüttet; ich fürchte, daß sie den General noch heute Abend überläuft, und ihn mit nutzlosen Fürbitten quält. Sorgen Sie dafür, daß sie schlechterdings nicht vorgelassen wird."

„Ist sie hübsch?" fragte der Adjutant.

„Passirt!" entgegnete Richard mit verächtlicher Miene: „aber daß die Soldaten nicht etwa ihren Kurzweil mit ihr treiben; um Gottes willen nicht; sie ist in der Regel fromm wie ein Kind, aber wenn sie irgend aufgebracht wird — und das ist bei ihr leicht der Fall — so ras't sie augenblicklich; sie beißt um sich, und wen ihre Zähne treffen, der ist in wenigen Stunden um Verstand und Leben!"

„Sacre nom de dieu!" rief, ängstlich lachend, der Wütherich: „und die gefährliche Person laßt ihr so frei umhergehen?"

„Sie hat in der Regel ihre Wächter, aber jetzt, in den unruhigen Zeiten, wer kann auf die Art Leute immer Achtung geben?“

Der Adjutant ging, um die Schildwachen zu besorgen, und den General vor dem gefährlichen Besuche der Wahnsinnigen zu sichern.

Richard legte mit vieler Mühe den Verband wieder an, und verließ darauf den unglücklichen Guido, weil noch vieles andere Wichtige auf ihn wartete.

14.

Auch zu Malwinens Ohre drang, als der Abend dämmerte, die schreckliche Kunde, daß Guido schwer verwundet in dem Schulhause liege, und daß morgen das Todesurtheil an ihm vollzogen werden solle.

Keine Rücksichten, keine Beachtung des Schicklichen, keine Macht der Welt, konnten sie abhalten, zu ihm zu fliegen. „Ich bin seine verlobte Braut!“ sagte sie zur Mutter, die sie flehentlich bat, zu bleiben und seinen Schmerz nicht zu vermehren. „Ich will ihm sein Leid nicht mehren; ich will, ich muß hin. Ich bitte Euch um Gottes willen, Menschen, laßt mich hin. Erst will ich sehen, ob er es gewiß auch sey, und habt Ihr Euch und mich nicht getäuscht, ist es mein Guido, so thue ich dem General einen Fußfall; Gott wird meinen Worten ja Kraft geben, daß sie das Herz des Menschen erweichen. Hört er aber meine Bitte nicht, so — nein Guido darf so nicht sterben — eher soll meine Hand — an der Gewalt des liebenden Mädchens soll die Blutgier der Henker scheitern. Guido, mein einziger Guido fällt nicht als das Opfer dieser satanischen Brut!“ —

Sie warf in glühender Hast den Shawl um und

eilte zu Guido. Die Wachen versperrten ihr den Weg und fragten, ob sie eine Einlaß-Karte vom Doktor habe; sie nannten Richards Namen.

„Der hat Euch hergestellt?“ fragte sie mit dunkelm Blick: „in seiner Hand ist Guido's Leben?“ setzte sie heimlicher hinzu. „Laßt mich nur ohne Umstände ein!“ sagte sie mit erzwungenem Lächeln: „ich bin des Doktors Schwester; zum Unterpfande laß ich Euch hier meine goldne Kette; sie ist Euch verfallen, wenn der Doktor kömmt und Euch sagt, daß ich gelogen.“

Die schwere Kette und das schöne Mädchen zogen. Malwine passirte die Hausthüre, und trat, mit angsterfülltem Herzen, zu Guido in das Zimmer.

Der Unglückliche schlief sanft.

Auf den Zehen näherte sie sich leise seinem Lager, und betrachtete mit stiller Wehmuth den Schlummernden; heiße Thränen rollten ihr über die Wangen; und wer mißt den Schmerz der gequälten Brust, vor der sie bebend die Hände gefaltet hielt! So, in der Gestalt einer frommen Heiligen, erblickte sie Guido, der, vom Geräusch der Eintretenden wahrscheinlich geweckt, nur einen Moment die Augen aufschlug, und sie wieder schloß, als habe er den Engel seines Lebens nur einmal noch sehen wollen, um dessen Bild mit in den Himmel der jenseitigen Seligkeit zu nehmen. Auf den blassen Lippen schwebte ein wehmüthiges Lächeln. Der Sterbende sagte lautlos der Geliebten ein freundliches Lebewohl.

„Mein Guido!“ lispelte schluchzend das Mädchen, und sank an seinem Lager auf die Kniee. „Allbarmherziger Gott über den Wolken!“ rief sie mit gepreßter Stimme: „ist denn der Born deiner Gnade er-

schöpft? Lege nicht auf den Menschen, was er nicht tragen kann! Sey mein Hort und mein Helfer! Laß mich nicht verlieren meinen Glauben an deine Güte und an deine Macht. Vater, im Himmel! ich bin ja dein frommes Kind gewesen immerdar, und habe nichts verbrochen; strafe mich nicht in deinem Zorn!"

War es Zufall, oder hatte Guido, in seinem ohnmachtähnlichen Schlummer, Malwinens kindliches Flehen zu dem Ewigen gehört, er reichte ihr mit geschlossenen Augen seine Hand entgegen; sie ergriff sie mit den ihrigen beiden, zog sie heimlich an ihre Lippen und bedeckte sie weinend mit ihren Küssen.

Der Gedanke an den Gang zum General blitzte jetzt im Dunkel ihrer Seele wieder auf; sie erhob sich, beugte sich über den Schlafenden, drückte ihm den Scheidekuß auf Leben und Tod, mit unnennbarem Schmerze, auf den lieblichen träumend-lächelnden Mund, und sagte mit fester Zuversicht: „Ich rette Dich, Gott wird mich nicht verlassen."

Als sie sich aufrichtete, trat Richard in das Zimmer.

„Ich bin seine Braut!" sagte Malwine mit einem edlen Stolze, der ihren Schritt in Richards und der Welt Augen rechtfertigen sollte. Sie hatte in diesem Augenblicke kein Gedächtniß für ihr früheres Verhältniß mit Richard, dem Malwinens zarte Liebe zu Guido von neuem das Herz zerschnitt.

War es Gewalt über sich selbst, oder neuaufgewachte Empfänglichkeit für Malwinens Zauber, oder geheime Hoffnung, nach Guido's Tode in die alten Rechte zu treten, oder engelgleicher Edelmuth; Richard begrüßte die Leidende, nicht mit der Empfindlichkeit des beleidigten Nebenbuhlers, sondern mit theilnehmender Trauer, und als sie auf seine Frage,

wie sie durch die Wachen gekommen, erwiederte, daß sie sich für seine Schwester ausgegeben, rief er, ihre Hand an sein Herz drückend: „Ja, Malwine, ich bin dein Bruder.“

Malwine hatte schon die Thüre des Zimmers in der Hand, als sie sich schnell wieder wendete, und mit dunklem, halb stieren Blick Richard heimlich fragte, ob er Gift habe? —

„Gift!“ wiederholte langsam Richard und erbebte vor dem Gräßlichen, das in Malwinens frommen Busen brütete.

„Still!“ entgegnete Malwine, leichenblaß im Gesichte und vor innerem Frost sichtbar zitternd: „still, daß es Guido nicht höre. Er soll morgen den Tod eines Verbrechers sterben. Besser den Tod der Liebe! Richard! haben Sie nur einen Gedanken noch an jene Zeit, wo ich glaubte, daß Sie mir gut wären; so geben Sie mir Gift, aber schnell zerstörendes, recht giftiges Gift; ich gehe jetzt einen Gang, und schlägt der fehl, so kehre ich wieder, und noch vor Mitternacht ist Guido in meinen Armen, mit mir, dort, wo diese Teufel hier nicht hinüber reichen. Es sieht es kein Mensch, nur Gottes Auge wird es schauen; aber ließ er seinen einzigen Sohn am Stamme des Kreuzes sterben, warum nicht auch zwei seiner schuldlosesten Menschen an Gift, das er ja auch geschaffen.“

„Malwine, Sie und er?“ rief Richard mit gedämpfter Stimme, und es lief ihm eiskalt über den ganzen Körper.

„Die Braut eines Mannes, der unter Henkers Händen gestorben, kann — sie mag nicht leben — Richard, mein Freund und mein Bruder, rette meine und seine Ehre! gib Gift!“

„Und wenn dann," hob Richard an, um diesen entsetzlichen Vorsatz aus ihrer Seele zu bannen: „und wenn es nun vielleicht vom General im Geheimen beschlossen wäre, der Stadt und Umgegend hier nur zu zeigen, was der feindliche Freipartist, welcher der Armee so gefährlich ist, von ihm zu erwarten habe, und über Guido, weil dieser der Erste von Bedeutung ist, der ihm aus jenem Korps furchtbarer Wagehälse in die Hände fällt, morgen auf dem Sandhausen Pardon rufen zu lassen — wie dann?"

„Pardon?" sprach Malwine langsam nach, und in ihrem dunklen Auge blinkte der erste Stern der Hoffnung wieder. „Ja, es ist möglich!" rief sie fröhlich weinend und eilte zum Zimmer hinaus.

Sie kannte das kleine Pförtchen, das aus dem Schulhause über den ehemaligen Kirchhof führte; durch dieses schlüpfte sie hinaus, um die Wache nicht wieder passiren zu dürfen.

15.

Vor des Generals Wohnung standen wieder zwei Posten von der Stadtgarde, diese ließen die Flehende um keinen Preis in das Haus. „Du! das ist gewiß die Närrische, von der uns der Adjutant hat sagen lassen!" rief der eine dem andern zu.

„Die darf bei Leibesleben nicht in das Haus!" versetzte der andere und hielt trotzig das Gewehr vor.

„Nimm Dich in Acht, daß sie Dich nicht beißt!" erwiederte jener, und setzte der jammervoll Bittenden das Bajonet auf die Brust.

Malwine beschwor, daß sie in das Haus müsse, es gelte hier ein Menschenleben.

„Menschenleben hin, Menschenleben her!" entgegnete der eine; Mamsellchen, hol' mich der Schnei-

der, wir dürfen nicht, partoutemang nicht, wir haben unsere gekommandirte Ordre, und da heißt's beim Soldaten: Strickthee.

Richard fiel jetzt der Geängsteten ein. Dieser sollte sie beim General einführen; er war, wie sie wußte, bekannt im Hause; diesem kostete es gewiß nur ein Wort, und die Wachen machten ihr Platz.

Sie flog athemlos zum Schulhause zurück; hier hatten sich die Wachen unterdessen abgelös't, die jetzt dastehenden Posten ließen sich durch kein Versprechen, durch kein Gold gewinnen. Sie eilte um das Haus herum an das hintere Pförtchen; dies war verschlossen; sie pochte; aber wer hörte in dem weitläufigen, alten Schulgebäude das Klopfen der zarten Finger an dem entlegenen Pförtchen!

An Gott und Geschick verzweifelnd, eilte sie nach Hause, und sandte ihr Mädchen aus, um Richard in seiner Wohnung, oder, wo er sonst zu treffen wäre, aufzusuchen, und ihn um die einzige Liebe zu bitten, nur auf einen Augenblick zu Malwinen zu kommen. Sie selbst konnte nicht weiter, sie fieberte am ganzen Körper; die Füße zitterten ihr; sie fror, daß ihr die Lippen bebten, und im Auge und Gehirn brannte der Höllenqualen siedendes Feuer.

Das Mädchen kam nicht; Richard kam nicht.

Malwine raffte sich noch einmal vom Sopha auf; sie wollte selbst wieder hin zu Guido, zu Richard, zum General. Aber es ward ihr schwarz und dunkel vor den Sinnen, an der Thür sank sie ohnmächtig in einander, und die arme schwache Mutter mußte sich Leute aus dem Hause holen, um die dem Leben schon halb Entschwundene nur wieder auf das Sopha zu bringen.

Um Mitternacht endlich kehrte das Mädchen zurück. Richard war in der ganzen Stadt bei allen seinen Kranken und Bekannten nicht zu finden gewesen. In die Wohnung des Generals hatte man die Suchende nicht eingelassen; endlich, nachdem diese unter dem Vorwande, ihn im Namen einer Kranken durchaus sprechen zu müssen, bei der Wache darauf gedrungen hatte, ihn rufen zu lassen, war er, den Zipfel einer Serviette im Halstuche und ein Glas Punsch in der Hand, an die bewachte Hausthüre gekommen, und hatte gesagt, das Fräulein solle doch nur ganz ruhig schlafen, die Sachen ständen recht sehr gut. Nebenbei erzählte das Mädchen, daß es in der Gegend vor des Generals Wohnung auf der Straße ungewöhnlich lebhaft sey, die Soldaten liefen hin und her, und in allen Häusern brenne Licht.

Malwine war so schwach, daß sie vom Bericht des Mädchens nur die Hälfte hörte, Richard hatte fröhlich und guter Dinge seyn, der Tafel Freuden genießen, Punsch trinken und ihr die Versicherung geben können, daß Alles recht sehr gut stände! Gewiß wußte er vom General, daß Guido morgen Pardon bekommen sollte, sonst — nein sonst war es ja gar nicht möglich, daß Richard, der zartfühlende Freund, der mit brüderlicher Liebe ihren Jammer, ihre Leiden theilte, nur einen Augenblick hätte vergnügt seyn können. Sie faltete ihre Hände zum stillen Gebete, sie flehte mit heißen Thränen der Beschämung zu dem, an dessen Macht und Güte sie noch vor wenig Minuten gezweifelt hatte; aber sie war so abgespannt, alle ihre Nerven waren so erschlafft, daß sie ihre inbrünstige Andacht nicht einmal mit voller Besinnung endete, sondern der Gewalt des Schlafes,

der sie während des frommen Gebetes in das magische Reich der Träume drängte, unwillkührlich erlag.

16.

Noch graute der Morgen nicht recht, als ein scharfer kurzer Trommelschlag die Schlummernde weckte.

Es war ihr, als schlügen sie Feuerlärm, als sey die ganze Stadt im Aufruhr; sie fuhr mit Todesangst aus dem Bette, warf sich den Mantel um und eilte an das Fenster.

Da faßte eben ein aufmarschirendes Kommando unten auf dem Markte, in der Gegend eines Laternenpfahls, Posto, und schloß einen Halbkreis.

Am Pfahle kniete ein Mensch.

Dicht vor ihm schlugen neun Füsiliere die Gewehre auf ihn an.

Vom Todesschrecken überwallt, riß Malwine das Fenster auf und schrie, geisterbleich, in das Morgendunkel hinab: „Jesus Christus, mein Guido!" — und in dem gräßlichen Augenblicke knackten die neun Gewehre — ein Schuß — und neun Kugeln zerrißen Guido's deutsche Brust.

Malwine schlug besinnunglos zur Erde nieder. Aus allen Häusern aber stürzten die Menschen, als sey bei dem grausenden neunfachen Schuß die Erde erbebt, auf Markt und Straßen heraus, und knirschten, da ihnen die Greuelthat kund ward, in geheimen Grimme über die Fesseln, worin das niedergetretene Vaterland schmachtete.

Der Unglückliche mochte noch im Sterben die letzte Kraft aufgeboten haben, sich dem schimpflichen Tode zu entziehen; man hatte ihn deshalb, wie viele Augenzeugen aus der Bürgerschaft erzählten, am Pfahle anbinden müssen.

Guido's Leichnam ward gleich nach der Hinrichtung auf einem Wagen zur Stadt hinausgeschafft. Auf Richards dringende Verwendung ward ihm ein christlich Begräbniß in aller Stille gestattet; an der innern Kirchhofmauer war, auf Richards Veranstaltung, die Gruft schon bereitet, worein er in Gegenwart weniger Zeugen, eben als der erste Strahl der Morgensonne diesen Schaudertag verkündete, klang= und gesanglos, ohne Gebet und ohne Thränen, eingesenkt ward.

Kurz darauf kam der General an der Spitze seines ganzen Korps über den Markt, und eilte, unter dem schneidenden Geschmetter reich bequasteter Trompeten, dem in dieser Nacht erhaltenen Befehl gemäß, der Heldenschaar weiter entgegen, wozu Guido gehörte.

Kein Mensch zog vor ihm und seinen Adlern den Hut. In aller Herzen kochte die furchtbarste Rache, in jedem Gesichte konnte er die Sehnsucht nach der Wiedervergeltung klar und deutlich geschrieben lesen.

Denselben Abend rückte schon ein neues Korps wieder ein, und der Chef desselben mußte bereits vom abgezogenen General über die Lage der Sachen hier unterrichtet seyn, denn er eröffnete den Deputirten der Bürgerschaft gleich zum Willkommen, daß er ihre schlechte Gesinnungen sattsam kenne und sie darnach zu behandeln wissen werde.

17.

Malwinens Sinne waren von jenem Blutmorgen an zerrüttet. Sie sah und sprach, außer der Mutter und der Wärterin, keinen Menschen, sie stierte beständig auf einen Fleck, und bei dem geringsten Schlag oder Fall, schrak sie hoch auf, schrie laut: „Jesus Christus, mein Guido!" und sank

dann in gänzliche Bewußtlosigkeit, die jedesmal mehrere Stunden dauerte. Sie konnte nicht weinen, nicht beten. Mitten in der Nacht fuhr sie aus dem Schlafe auf, und fragte ängstlich: „Es ist noch nicht Morgen?“ Das Wirbeln der Trommeln brachte sie allemal außer sich; alle Glieder zitterten ihr dann heftig; sie flüchtete an die Brust der Mutter, und bat um Gottes willen, nur nicht trommeln zu lassen.

Die arme Mutter hatte gleich nach jenem schauderhaften Ereigniß nach Richard schicken wollen, aber Malwine hatte die Hände wild in einander gerungen und die Mutter beschworen, nur den ihr nicht vor das Gesicht zu bringen. „Er ist Guido's Mörder!“ hatte sie der Mutter heimlich zugerufen. „Das Ungeheuer log mir Bruderliebe, und versagte mir das Gift, womit ich Guido's Ehre und Guido's Braut zu retten gedachte.“ —

Einige Bekannte, die das unglückliche Mädchen in dem traurigen Zustande gefunden, hatten, ohne davon zu sprechen, zu Richard nach Hülfe geschickt, aber er war gleich an jenem Morgen zu einem auswärtigen Kranken gerufen worden.

Der alte Doktor Rumplot, der an seiner Statt geholt worden war, drang nach einigen Tagen darauf, daß die Mutter mit Malwinen die Stadt verlasse, um aus der Wohnung zu kommen, von der aus Malwine den schrecklichen Pfahl oft Stundenlang in einem Sehen anstarrte; er mittelte ein von der Etappenstraße weit entferntes, in stillen Fluren gelegenes Landhaus aus, dessen Bewohner die arme Kranke mit der Mutter und Wärterin freundlich aufnahmen, und der Arzt im nächsten Städtchen,

Doktor Pilsen, ein recht unterrichteter Mann, ließ sich die Leidende bestens empfohlen seyn.

18.

Die herrlichen Umgebungen, die reiche blühende Gegend, der milde Frühling und die hier herrschende tiefe Ruhe des Friedens wirkten allmählig recht wohlthätig auf Malwinens Gemüth.

Ihre liebste Gesellschaft waren die Kinder vom Hause. Ein Knabe und ein Mädchen von 6 und 8 Jahren, mit diesen besuchte sie Tagelang die einsamsten Spaziergänge, und nur das schuldlose Spiel und das zarte Kosen der Kleinen konnten ihr zuweilen ein sanftes Lächeln abgewinnen.

Noch hatte sie seit jenem entsetzlichen Morgen keine Thräne geweint; ihr Auge war trocken; ihr Herz schlug, blos um zu leben, kalt und langsam. Das sonst so engelfromme Mädchen hatte seitdem nicht wieder gebetet; sie mochte die Augen, welche die bis in das Mark empörenden Greuelscenen hatten mit ansehen müssen, nicht aufschlagen zu dem, der ihr das Liebste dieser Welt so schuldlos hatte opfern lassen. Sie hatte das Vertrauen auf Gott und Menschen verloren.

Eines Tages besuchte sie Pilsen. Malwine war blässer und stiller als je; sie antwortete auf seine Fragen kurz und einsylbig, ihr Auge war dunkler, als gewöhnlich, ihr Sinn trüber. Während des Gesprächs mit der Mutter erwähnte er, Nachrichten aus ihrem bisherigen Wohnorte erhalten zu haben; nach diesen war dort der Durchmärsche und Einquartierungen kein Ende; die Lazareth- und Nervenfieber rafften wöchentlich eine Menge Menschen weg, und zum größten Leidwesen der Stadt war ihr bester

Arzt auch ein Opfer der schreckbaren Zeit geworden. Er nannte Richards Namen.

„Gottes Rache hat ihn schnell ereilt; nun will ich wieder an den Ewigen glauben!“ sagte Malwine mit tiefem Ernste; sie faltete die Hände, aber beten konnte sie nicht; es graute sie kalt an.

Sie schauderte über ihren seltsamen Zustand selbst in einander, und fragte den Arzt mit schrecklichem Dringen, ob sie denn nicht auch bald enden werde.

„Ich hoffe es!“ sagte dieser mit Ernst und von der Tiefe ihrer Sehnsucht nach dem Tode durchbebt. „Sammeln Sie Ihre Seele, und beten Sie zu Gott, daß er Ihnen Kraft gebe, sich bereit zu halten, vor dem Throne seiner Herrlichkeit zu erscheinen. Glauben Sie nicht an Gottes Rache, bauen Sie auf seine Liebe.“

„Beten?“ — fragte Malwine mit schneidendem Tone: „Ach ich kann ja nicht! Ich habe Gott geflucht — wie kann ich zu ihm beten! — Die Sonne mochte die Höllenthat nicht bescheinen, die er vor meinen Augen — vor meinen Augen geschehen ließ — da habe ich den Glauben an ihn mir aus dem Herzen geschworen — ich kann — ich darf nicht beten!“

„Unglückseliges Mädchen,“ erwiederte Pilsen mild und mit weicher Stimme: „begegnet doch manchem guten Menschen hienieden auf Erden, daß ihn Viele verwünschen, die ihn segnen sollten; und er verzeiht mit christlicher Sanftmuth! Um wie viel mehr wird nicht Gott, der Allbarmherzige, Ihnen Ihren Frevel vergeben!“ Der Allsehende weiß den Ausbruch Ihres gerechten Schmerzes wohl zu würdigen, vor seinem Auge liegt die Schwäche der Sterblichen ohne Hülle. — Sie sprechen von der Rache Gottes,

die den Mann ereilt habe, den Tausende als ihren Wohlthäter ehren, und dessen Tugenden mit allgemeiner Achtung anerkannt werden. Haben Sie nicht zu viel gesagt?"

„Nichts von ihm! um meiner Ruhe willen nichts von ihm!" entgegnete Malwine heftig und wendete das Gesicht schmerzlich weg. — „Er schwor, mein Bruder zu seyn, und mordete den, der meinem Herzen das Theuerste war. Er pflegte mit ärztlicher Sorgfalt des Unglücklichen, um dessen Leben für den schimpflichen Tod zu fristen. Guido wimmerte auf ärmlichem Lager seiner schrecklichen Todesstunde entgegen, und er zechte in demselben Augenblicke an der schwelgerischen Tafel der Henker! Er kannte meine unnennbare Qual, und er konnte mir höhnend sagen lassen, ich solle ruhig seyn, es stände Alles gut. Ohne seinen teuflischen Trost hätte ich Himmel und Erde bewegt, um Guido zu befreien; es hätte mich, bei der Stimmung unseres Volks, ein Wort gekostet, und Guido war gerettet." —

„Er schwor Ihnen Bruder zu seyn?" wiederholte Pilsen sinnend. „Wissen Sie denn ganz gewiß, daß er Schuld an Guido's Tode ist? Uebersehen Sie denn das Gewebe jener Begebenheiten so ganz klar, daß Sie den Mann, ohne ihn selbst gehört zu haben, einer That wegen verdammen, deren nur der verworfenste Bösewicht fähig seyn kann? Sind denn nicht Umstände möglich, deren Beseitigung außer den Grenzen seiner Wirksamkeit lag? Vermag der unbescholtene Ruf, worin der Mann seine ganze Lebenszeit über allgemein gestanden, nicht, Sie in Ihrem leidenschaftlich gefaßten Urtheile schwankend zu machen? und endlich — hat Sie sein

Tod nicht versöhnt? Ist er so schuldig, als Sie glauben, so überlassen Sie dem Richter, vor dem jede Unthat ihre Ahndung findet, den Urtheilsspruch; ist er aber unschuldig — Fräulein, wie mögen Sie einst mit diesem Hasse vor dem Schuldlosen jenseits bestehen?" —

Sie senkte das scheue Auge und schwieg.

„Er schwor Ihnen Bruder zu seyn?" fuhr der Beredte mit sanfter Weise fort: „wir feiern morgen, am Tage des heiligen Johannes, bei uns in der Stadt das Fest der brüderlichen Liebe, und genießen mit einander das heilige Mahl, das der zu seinem Gedächtniß einsetzte, der am Stamme des schmachvollen Kreuzes selbst seinen Feinden verzieh! Kommen Sie mit uns, Fräulein, Guido und Richard waren auch unsre Brüder!"

Malwine ward wunderbar bewegt, und reichte Pilsen mit stiller Wehmuth die Hand.

19.

Sie fuhr mit ihm und der Mutter am folgenden Morgen zur Stadt.

Während der Predigt, in der zufällig mehrere Beziehungen auf ihre Lage vorkamen, senkte sie den Kopf tief nieder; sie hatte nicht den Muth, in dem Tempel Gottes ihr reuiges Auge aufzuschlagen; als aber nachher die Brüder und Schwestern sich in einen Halbkreis um den mit Saphirblau und Gold bekleideten Altar stellten, und ein Kind in weißem Gewande rothe und weiße Rosen an die Umstehenden vertheilte, und der Geistliche am Tische des Herrn, nach gehaltener Beichtrede, die heiligen Einsetzungworte und das Vater unser, unter sanfter Begleitung der Orgel, mit melodischer Stimme sang,

und dazu Alle in gläubiger Andacht auf ihre Kniee niedersanken, da lös'te sich die eisige Rinde von Malwinens Herzen; ihr Auge schwamm in Thränen; ihr ganzes Innere war tief erschüttert, und ausgesöhnt mit ihrem Gotte, sprach sie dem Geistlichen die milden Worte: „vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldnern!" leise nach. Es war ihr, als sey die Last, unter der sie geschmachtet, von ihrer Seele genommen, und sie genoß mit Guido's und Richards Brüdern und Schwestern das Mahl der Liebe in unaussprechlicher Rührung.

20.

Von diesem Tage ab war Malwine ihres Geistes völlig wieder mächtig; sie konnte an die Vergangenheit zurück denken, ohne ihrer Sinne Zerrüttung zu fürchten. Sie gewann den Gedanken an die Möglichkeit, daß Richard an Guido's Tode unschuldig sey, nach und nach lieb, und blos, wenn sie mit sich allein war, weinte sie ihrem unvergeßlichen Guido der Liebe stille Thränen nach.

Die beiden, von dem weißen Kinde am St. Johannistage geschenkten Rosen wußte sie sich, Richards Blumensprache noch eingedenk, wohl zu deuten; einmal war ihr die Rose im Allgemeinen das Sinnbild der heimlichen Liebe *), dann kannte sie auch diese, in deutungvoller Kugelgestalt, rund in sich geschlossene Blume für das schöne Symbol des Wiedersehens, der Wiederkehr, der Ewigkeit; und in dem Umstande endlich, daß ihr eine weiße und rothe

*) Amor schenkte sie, nach der Sage der Alten, dem Harpokrates, dem Gotte der Verschwiegenheit, und daher das Sprichwort: „sub rosa" und die fratres roseae crucis, die Rosenkreuzer.

Rose war eingehändigt worden, fand sie, nach einer Erklärung, die Richard ihr aus der Geschichte Englands einmal mitgetheilt hatte, die Versöhnung mit der ganzen Welt, selbst mit dem, den sie früher gehaßt hatte, sinnvoll angedeutet *).

Sie blühte allmählig in Fülle und Frische wieder auf, nur behielt ihr Auge etwas Schwärmerisches; ihr Gemüth neigte sich mehr zur stillen Heiterkeit, und ihr ganzes Wesen gewann eine Zartheit, eine Weichheit, die des wunderschönen Mädchens Liebreiz in ein eigenes Zauberlicht setzte.

Mancher rechtliche Mann trat, von diesem Lichte, wie die drei Weisen des Morgenlandes vom funkelnden Sterne geleitet, in das freundliche Landhaus, und versuchte, Malwinens Liebe zu gewinnen; aber in des treuen Mädchens Brust lebte nur Guido. Viermal schon hatte sie seinen Todestag im Stillen gefeiert, und jedesmal hatte sie von neuem geschworen, ihm, und nur ihm allein zu gehören.

21.

Um diese Zeit überzog der Würgengel das unglückliche Deutschland von neuem mit Krieg.

Marodeure und Nachzügler fingen an, die Gegend überall unsicher zu machen, und Pilsen bat Malwinen und ihre Mutter dringend, das einzeln gelegene Landhaus zu verlassen, und im Schooße seiner Familie in der Stadt mit der gern gebotenen Zufluchtstätte vorlieb zu nehmen.

*) Der Herzog von York führte in seinem Wappen die weiße, König Heinrich der Vierte aus dem Hause Lankaster aber die rothe Rose. Den zwischen beiden Parteien geführten blutigen Bürgerkrieg beschloß ein Frieden, bei dessen Feier sich das Volk mit weißen und rothen Rosen zugleich schmückte.

Die Noth drängte Beide, in den gastfreundlichen Antrag mit Dank einzugehen, denn rings in der Umgegend war schon hie und da geplündert und allerlei Unfug getrieben worden.

Die Stadt war mit feindlichen Truppen stark besetzt, und wegen eines Streifkorps der Verbündeten, das im Anmarsch seyn sollte, erwartete man morgen Verstärkung.

Aber schon diesen Abend überraschte das flügelschnelle Freikorps die Besatzung des Städtchens; es kam in den Straßen selbst zum Gemetzel; alle Häuser waren mit einem Zauberschlage erleuchtet, und es war, als feierten die wackern Bürger im voraus den Sieg, den der Geist der deutschen Ehre eben wieder über die feilen Knechte unbegrenzter Habsucht zu erringen begann.

Beide Parteien hatten sich verschossen; den Säbel in der Faust stürzten sich die freien Deutschen mit frischem Hurrah auf den endlich weichenden Feind; der Führer der Heldenschaar, ein kräftig schöner Mann, sprengte an der Spitze der Sieger muthig voran; in gestreckter Karriere flogen die Braven hinter ihm drein. Aus allen Thüren kamen Greise, Männer und Knaben und schloßen sich zu Fuß an die Verfolgenden an, und in allen Fenstern der höhern Stockwerke lagen Mädchen und Frauen, die mit hochaufgeregtem Herzen dem herrlichen Gefechte, wie einem ritterlichen Kampfspiele auf Leben und Tod, zusahen, und in frommer Angst für die gute Sache beteten.

Das Getümmel drängte sich zur Stadt hinaus, und ward immer ferner und ferner.

Auch Malwine hatte den Muth gehabt, sich dem

Fenster zu nähern. Die Großthat des Freikorps, einen dreimal stärkern Feind in die Flucht zu jagen, mußte ja vorzüglich sie interessiren, die alle diese kühnen Verfechter der großen verbündeten Armee für treue Waffenbrüder ihres seligen Guido ansah. Sie hatte den Anführer der Schaar vorbeijagen gesehen; so wild, so mit Sturmwindesbrausen war Guido oft auch sonst vor ihren Fenstern vorüber geritten. Es war seine hehre Gestalt; nur so breit und gedrungen war Guido nicht gewesen; selbst in seiner Stimme wollte die neuerwachte Sehnsucht mit Guido's Stimme Aehnlichkeit finden. Dicht vor ihrem Hause hatte er das Gesicht nach seinen Leuten zurückgewendet und gerufen: „Vorwärts! Hurrah! durch! Vorwärts meine braven Jungen!" Eben so — ach eben so, meinte sie, habe Guido's Stimme geklungen, und küßte Pilsens Kleinen, der in diesem Augenblicke dieselben Worte dem Muthigen nachsprach.

Guido stand wieder in seiner ganzen Glorie vor ihrer Seele! alle die alten unglücklichen Wunden fingen wieder heimlich an zu bluten, und ein Rückfall in die vorige Sinnenverirrung wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht eben Pilsen, den es auch mit vor die Stadt hinaus gezogen, athemlos zurückgekommen wäre.

„Kinder," rief er mit freudigem Entzücken: „wir sind frei, unsere Quälgeister sind wir los. Heute Abend — die ganze Stadt muß erleuchtet werden; — der Major wohnt bei mir; das ist ein Engel! Eisenbruch ist sein ehrenvester Name. — Kinder, was hat der Mensch mit seiner Handvoll Leute gethan! Als wir vor das Thor hinaus kamen, ging's den

hohen Damm entlang, Galopp und Trab; wir immer hinter drein. Die Jungen aus der Stadt rannten mit hellflackernden Kiensplittern und brennenden Besen frisch neben bei; es war auf dem Damm so hell, wie am Tage. Bei Schwans Garten wollten die Fliehenden sich noch einmal setzen; daß dich das Wetter — wie flog da der Major auf sie los. — Links und rechts purzelten Mann und Roß vom Damme herunter, und als die Höllenhunde merkten, daß bei längerem Widerstande kein Gebein von ihnen hier übrig bliebe, nun, da zogen sie doch nach der Brücke zu aus, daß ich dachte, sie würden den alten Damm in tausend Stücken reiten; die Nachsetzenden blieben ihnen immer dicht auf den Nacken, und wir mußten mit unsern Fackelträgern nicht schlecht auftreten, um nachzukommen. — An der Brücke — Pah — da standen sie! der Major hatte während des Gefechtes in der Stadt ein kleines Detaschement durch Umwege hieher gehen, das hier befindliche feindliche Piket niederhauen und die Brücke abtragen lassen. Die Vordersten der Flüchtigen, die mit verhängtem Zügel angesprengt kamen und von den Uebrigen gedrängt wurden, stürzten in das hohe Brückengerüste und fanden in den Wellen den Tod; die Nachkommenden nicht vor- nicht rückwärts, auf beiden Seiten des Dammes tiefe breite Gräben, vor sich den reißenden Strom, hinter sich das scharfschneidige Schwert der Nachsetzenden — mit Einem Munde schrieen die Verlornen: Pardon! und warfen die Gewehre weg. — Dreihundert vierzig Mann sind gefangen; der langnasige Oberste, der Amtmanns das Leben so sauer gemacht hat, ist auch darunter. Sie kommen diese Nacht Alle in die alte Hedwigs-

kirche, und morgen werden sie weiter geschafft. — Der Major wohnt bei uns. — Der Stadtrichter und der Oberforstmeister und der Landrath wollten ihn auch haben — aber ich war der Erste gewesen. — Das ist ein Mann! — der wird Euch gefallen. Kinder, schafft das Beste, Champagner-Punsch, Madera-Kardinal, Braten — Kuchen, was Ihr nur auftreiben könnt! Frauchen, Mutterchen, Fräulchen, helft Alle mit einander und seyd freundlich gegen ihn. Es ist der Erste von den Verbündeten, den ich unter meinem Dache beherberge! und Du, Carl, gib ihm dreist deine Rechte, und sage ganz laut: „Willkommen, du deutscher ritterlicher Herr.“ Ich habe ihn oben bei der Kirche gelassen, und bin nur vorangeeilt, um ihn Euch zu melden; Nachbar Müller wird ihm unser Haus zeigen, er muß bald hier seyn.“

Noch lange waren die festlichen Vorbereitungen nicht in Ordnung, als Nachbar Müller mit seinem Laternchen kam, und hinter ihm drein der Major mit seinem Reitknecht und zwei Ordonanzen zu Pferde.

Der Major hatte den Fuß noch nicht aus dem Bügel, als Carl mit dem Vater schon vor der Thüre stand, ihm seine kleine Rechte traulich bot, und laut ihm entgegen rief: „Willkommen, Du deutscher ritterlicher Herr!“

„Danke, danke schön, Du kleiner deutscher Degenknopf!“ erwiederte lachend der Major, und hob das Kind in seine Arme und herzte es wacker ab. Malwinen aber schlug das Herz so gewaltig, daß sie unwillkührlich beide Hände auf die schmerzliche Stelle legte, denn sie hörte im Zimmer des Majors Rede; und da Guido's einmal wieder erstandenes Bild in der stürmisch bewegten Brust lebte,

schlug des Majors Stimme in wohl bekannten Lauten an ihr entzücktes Ohr.

Pilsens Gattin eilte jetzt ihrem Manne und dem Major in den Flur entgegen. Malwine erbleichte; ein unnennbar freudiges Zittern durchschauerte alle ihre Nerven; sie sehnte sich, den Major zu sehen, und doch bebte sie im Geheimen vor dem Anblick des Mannes, der, wie sie sich selbst einbildete, auch in seinen Gesichtszügen die sprechendste Aehnlichkeit mit ihrem verklärten Guido haben müsse.

Die Thüre flog auf, und der Major, ein junger bildschöner Mann, die stolze Brust mit Orden geschmückt, trat ein.

Malwine schrie laut auf: „Jesus Christus, mein Guido!“ Der Major breitete voller Staunen und Freude seine Arme aus: „Malwine, meine Malwine!“ waren die einzigen Laute, die seine Lippen vermochten, und das hochentzückte Mädchen lag an seinem treuen Herzen.

22.

Die Freude eines solchen Wiedersehens ist der Vorschmack himmlischer Seligkeit! darum vermag auch kein Irdischer, sie deutlich zu beschreiben.

Malwine hing, in überschwenglich süßer Wonne zerflossen, an Guido's Halse; Guido umschlang das schöne Mädchen mit festem Arm, und drückte seinen wilden Bart auf des Engels Rosenmund, als wolle er die lange Zwischenzeit der Entsagung in einem Athemzuge einholen. Malwine weinte, Guido lachte und weinte zugleich, und die Umstehenden starrten das wieder vereinte Paar an, und thaten hundert Fragen, ohne eine einzige beantwortet zu hören.

Endlich fand sich denn die Sprache bei Beiden

wieder, und Malwine rief unter Thränen lächelnd in den Kreis: „Träume ich denn nicht? Haben sich denn nicht meine Sinne wieder verwirrt? Ist denn das mein Guido — mein Guido selbst?“ Sie legte die kleine Hand auf Guido's Brust, die vor ihren eigenen Augen zerschmettert worden war, und die doch so kühn und fest athmete, wie vordem. „Ist es denn möglich,“ rief sie, und fuhr sich mit den Fingerspitzen ihrer Linken über die Stirne, als zweifle sie an ihrem Verstande. „Neun Kugeln! und dieses Herz doch unversehrt? — dieses Leben mir erhalten?“

Jetzt erst erfuhr Guido zu seiner großen Verwunderung, daß Malwine und deren Mutter ihn bis diesen Augenblick todt geglaubt hatten. — — „O, Kinder, dann laßt mich erzählen,“ rief er freudig bewegt aus: „doch riegelt die Thüre mir zu, daß Keiner höre, was er nicht zu wissen braucht. Ihnen“ — zu Pilsen und dessen Gattin sich wendend — „Malwinens Freunden, wie ich sehe, darf ich wohl trauen.“

Pilsen gelobte für sich und seine Gattin, die eben den bestellten Champagner-Punsch brachte, durch herzlichen Handschlag die tiefste Verschwiegenheit; in traulichem Kreise saßen sie Alle um die Bowle herum; Malwine dem Glücklichen auf dem Schooße. Sie sog ihm jedes Wort vom Munde, und spielte mit ihren kleinen Fingern, ihrer selbst sich unbewußt, in seinem Backenbarte, in dem sich, vom Schädel herab, die Narbe einer tüchtigen Hiebwunde verlief. Oft umfaßte sie den Todtgeglaubten mit beiden Lilienhänden, und drückte den schwarzen Wirrkopf an die hochwogende Brust; sie credenzte ihm den Göttertrank, und nippte mit ihm aus einem Glase; sie tändelte, in die glückliche Vorzeit verloren, mit dem

wilden Menschen, wie ein Lamm mit dem Löwen, und drückte, mitten im kosenden Scherz, die freudeglänzenden Augen zu, um sich selbst zu fragen, ob sie wache, ob sie lebe, ob dies Alles kein Feenzauber sey. Als er aber zu erzählen begann, wie er, kurz nach dem Antritt seiner Reise in den südlichen Theil von Europa, von dem kecken Manne gehört, der mit seinem kleinen Häuflein vom Exerzierplatz aufgebrochen und gegen den Weltriesen in die Schranken getreten sey, und wie es ihn unwiderstehlich getrieben, sich an den damaligen Liebling des deutschen Volks anzuschließen; da schüttelte Malwine über den, nach ihrer Ansicht, zur großen Fehde unberufenen Wildfang das Madonnenköpfchen. Es that ihr auf der einen Seite gut, daß Guido so tapfer und waffenlustig war; aber sie maß auch auf der andern den Kummer und den Gram, die Leiden und das Unglück, die sie diesem folgereichen Schritte zu verdanken gehabt.

„Wir hörten," fuhr Guido fort: „daß uns ein starkes Korps leichter Reiterei aus Eurer Gegend entgegen komme; ich erhielt den Auftrag, den Vortrab desselben zu werfen, und das Korps wo möglich einige Tage aufzuhalten. Ich hatte mich selbst zu diesem Unternehmen angeboten. Mein Zielpunkt war Dein Wohnort, meine Malwine; dort wollte ich als Sieger einziehen, und Dich und die Tante, die ich damals noch dort glaubte, nebst vielen guten Freunden und Bekannten überraschen."

„Doch mein Unstern wollte es anders. Der Vortrab, den man uns auf zweihundert Mann angegeben hatte, war zehnmal stärker. Zwei Tage lang hieb sich mein Häuflein mit den Söldlingen des Friedenstörers herum. Am dritten Morgen wurden

mir zwei Pferde binnen einer Stunde unter'm Leibe erschossen; mit schweren Wunden bedeckt sank ich an einem Hügel nieder und sah, als ich von meiner Betäubung wieder zu mir kam, mich wehrlos und gefangen. Der Offizier, der unsere Bedeckung befehligte, betrug sich gegen uns, wie die ganze Escorte selbst, mit unmenschlicher Härte, und erwiederte auf unsere bescheidene Bitte um eine anständigere Behandlung, daß er, erhaltener Weisung gemäß, uns nicht als Kriegsgefangene anzusehen habe, sondern als Mitschuldige einer verbrecherischen, für vogelfrei erklärten Räuberhorde, und daß wir nie an Auswechselung denken dürften, sondern lebenslänglich auf die Galeeren geschmiedet zu werden verdammt wären."

„Bei dieser grausamen Eröffnung entbrannte in mir und uns Allen der glühendste Zorn. Macht euch frei! rief ich meinen Braven zu, und packte den Offizier, der das älteste Völkerrecht so freventlich an uns verletzen lassen wollte, bei den Füßen und riß ihn vom Pferde. Die Meinen warfen sich im Nu über die Uebrigen her, und nach einem gräßlichen Kampfe von einer Viertelstunde lag unsere ganze Bedeckung, bis auf wenige Flüchtlinge, röchelnd in ihrem Blute. Auch wir hatten in diesem Wagstücke manchen tüchtigen Streiter verloren."

„Wir übrigen eilten nun rückwärts unserm Hauptkorps zu; aber schon im nächsten Gebüsch wurden wir von einem starken, uns weit überlegenen Detaschement, das die Flüchtlinge aus einem seitwärts gelegenen Städtchen eilig herbeigeholt hatten, überfallen, und nach wüthender Gegenwehr erbarmenlos niedergehauen. Ein Lanzenstich streckte mich zu Boden."

„Von dem, was mir von jetzt an begegnete, weiß ich nur, als hätte ich es geträumt; so schwebt mir halb im Dunkeln vor, daß mein Vetter Isidor, der in jenen blutigen Tagen als Freiwilliger wacker mit mir gefochten, in einer langen Straße mit hohen Häusern Abschied von mir nahm, und meine Waffenbrüder mir weinend Lebewohl sagten. Ich weiß, daß ein fremder Offizier vor mein Bett trat, und meinen Todtenschlaf durch Hohn und Schmähworte weckte; daß ich im Anfall von Raserei den Barbaren niederrennen wollte, und daß ein Dritter dazwischen kam, der ihn zu beschwichtigen wußte; ich weiß auch,“ setzte Guido weich und leiser hinzu, und drückte das liebreizende Mädchen fester an sein Herz: „ich weiß auch, daß ich Dich gesehen, meine Malwine; aber Du warst weit, weit von mir, wie eine Nebelgestalt standest Du in unermeßlicher Ferne in einem milden Sphärenlichte und faltetest betend die Hände vor die Brust; ich wollte sprechen und konnte nicht; ich wollte Dir meine Hand reichen, aber es war, als griff' ich in die leere Luft. Ich hörte Deine Stimme; Du sprachst, wie aus fernen Bergen über den Wolken, so weit, so geisterartig klang es mir; ich verstand nicht Deiner Rede Sinn, aber Deine Laute klangen leise in mir wieder, und thaten meinem blutenden Herzen wohl. Gern noch hätte ich Deiner Stimme Silberton gelauscht, aber Du warst verschwunden; ein warmer Hauch wehte mir über Hand und Mund; es war, als hätte ein Engel vom Himmel eine frisch aufgeknospete Rose mir auf die Lippen gedrückt.“

„Ich küßte Dich,“ sagte Malwine geschmeichelt mit des Liebreizes Schelmenlächeln ihm heimlich in's Ohr, und schmiegte sich dichter an den unglaublich

Geretteten. Guido aber nahm den kleinen Engelskopf und küßte die frischen würzigen Lippen des schwellenden Rosenmündleins, und nickte im seligen Entzücken, als wolle er sagen, das sey das Knöspchen gewesen, das ihm der himmlische Seraph geboten.

Jetzt nahm Guido das Glas und hob es hoch, und rief mit sichtbarer Rührung: „Trinkt, meine Lieben, es gilt einem der edelsten Menschen auf diesem Erdenrunde, dem Retter meines Lebens, meinem Richard. Schenke Gott ihm jetzt eine fröhliche Stunde!“

Alle sahen sich schweigend und betroffen an, keines rührte sein Glas an, und vor Malwinens innerem Auge zerriß, mit Guido's Worten, die Binde ihres Vorurtheils. Sie gedachte Pilsens scharfer Frage — wie sie, wenn Richard unschuldig, mit ihrem Hasse einst jenseits vor dem Schuldlosen bestehen werde? —

Nach Guido's Aeußerung aber war Richard nicht nur unschuldig an allen Vorfällen jener Schreckensnacht, er war Guido's Retter! — Doch — sie hatte ihm, selbst wenn er auch schuldig war, in Gottes Tempel bei jenem Nachtmahle ja christlich verziehen.

Mit tief gesenktem Blick, als stände sie bereits drüben über dem Grabe vor dem schwer Beleidigten selbst, sagte sie langsam und mit Thränen im Auge: „Richard ist nicht mehr! Seine Hülle ruht schon seit Jahren im Grabe!“ —

„Mein Richard! Du im Grabe?“ rief Guido schmerzlich aus, und sprang, von der Todespost erschüttert, auf und mochte der Thränen nicht wehren, die dem ritterlichen Helden in das Auge schoßen. „Ohne meinen Dank bist Du von hinnen gefahren!“ sagte Guido in sanftem, sich jetzt brechenden Schmerze und rang die Arme mit Sehnsucht und Verlangen

ihm nach. „Deinen Lohn hat Dir bereiten wollen, der Dich zu höherer Arbeit berufen. Du reiner Mensch, ja Du warst des Himmels und der ewigen Seligk.it werth. Deines Bleibens konnte hier nicht seyn; Du warst zu gut für diese Welt." Er erzählte nun, wie Richard in jener Nacht zuerst darauf hingearbeitet hatte, alle Fürbitten vom General entfernt zu halten, um diesen nicht etwa auf den einmal bestimmten Gegenstand seiner Rache aufmerksam zu machen.

„Nach Mitternacht," fuhr Guido fort: „erhielt der General unvermuthet Befehl zum eiligen Aufbruch. Sie saßen alle zusammen noch bei der Flasche, und Richard hatte durch erzwungene Verstellung sich Aller Vertrauen zu erwerben gewußt. Dem General war die Weisung höchst unwillkommen. Richard fragte, ob die Hinrichtung nun nicht bis zu seiner Rückkehr aufgeschoben, oder unter seinem Nachfolger, der in dem Befehle zur Besetzung der Stadt schon namentlich bestimmt war, ausgeführt werden könne. Der General aber drang darauf, daß sie noch vor seinem Ausmarsch müsse vollzogen werden. Richard entfernte sich einige Minuten und kam mit der Nachricht wieder, daß ich an meinen Wunden bereits verschieden sey. „So lassen Sie die Bestie," schrie der General im wilden Grimme: „auf den Markt schleppen, an den großen Laternenpfahl beim Brunnen binden, und frisch auf ihn drauf schießen. Die Bürgerschaft muß einen Schreck kriegen; die Canaillen wissen viel, ob der Kerl bei der Exekution gelebt hat oder nicht. Es ist noch dunkel; davon muß kein Mensch erfahren; da verlasse ich mich auf Sie." Der General rief nun den Offizier, dem er

das Exekutions-Kommando übertragen hatte, und befahl, daß dieser auf dem Markte aufmarschiren, Richard aber unterdessen mit einiger Mannschaft und einem zweiten Offizier den Delinquenten aus dem Schulhause holen, und an den bewußten Pfahl anbinden lassen sollte. Richard eilte nun zu mir; seine Anstalten waren seit dem Augenblicke schon getroffen, da er mich bei meinem Eintreffen auf dem Wagen erkannt hatte. Ich ward, in Betten gepackt, zu dem hintern Pförtchen des Schulhauses herausgetragen, und in eine kleine ärmliche Fischerhütte am See gebracht, wo zu meinem Empfange Alles bereit war. In mein Zimmer schaffte Richard aus den untern Sälen des Schulhauses einen feindlichen Verwundeten, der gestern Nachmittag verschieden war; dessen Leichnam vertrat meine Stelle am bewußten Laternenpfahle; und damit Niemand aus der Bürgerschaft, von der mich fast Jeder persönlich kannte, die Verwechselung gewahre und zur Unzeit Lärm mache, hatte Richard dafür gesorgt, daß in der Nacht die Grube auf dem Kirchhof fertig ward, in welche der Vicedelinquent noch vor Tagesanbruch versenkt wurde."

„Das Alles erfuhr ich erst mehrere Wochen darnach aus Richards Munde, denn in der ersten Zeit lag ich im fürchterlichsten Wundfieber hart darnieder, und wußte nichts von meinen Sinnen. Richard besuchte mich blos des Nachts. Er durfte aus Vorsicht nicht bis zu meiner in Schilf und Geröhrig tief versteckten Hütte fahren, sonst hätte ihn die Spur seines Wagens verrathen mögen; sondern er ließ seinen Wagen jedesmal im Walde halten, und kam nun, mit Arzneien, Lebensmitteln und Erquickungen jeder Gattung bepackt, in meinen kleinen Was-

serpalast. Aller Mittel entblößt, war ich außer Stand, für Alles das nur einen Kreuzer auszugeben; er berichtigte sämmtliche Ausgaben der Art, und das Stummmachen der vielen, in sein gewagtes Unternehmen verwickelten Personen, mit einem Zartgefühl, das keiner Beschreibung fähig ist, und bohrte die Aeußerungen meiner Verlegenheit über das tägliche Anwachsen meiner Schuld immer mit der Versicherung in den Grund, daß er für das Wenige, was er mir geleistet, tausendfältig belohnt sey. Wie — das wolle er mir späterhin schon sagen."

„Mein junges Fischerpaar pflegte meiner mit zarter Sorgfalt, ich genaß von Tage zu Tage, und Richard beeilte jetzt meine Weiterreise, weil er mich hier für die Länge der Zeit doch nicht mehr recht sicher glaubte."

„Eines Abends kam er früher als gewöhnlich, und erklärte mir, daß ich fort müsse. Meine Gesundheit sey zwar noch lange nicht hergestellt, allein er habe Anstalten getroffen, daß ich reisen könne, ohne meine fernere Genesung nur im Mindesten zu gefährden; er hatte mir ein sehr bequemes Fuhrwerk besorgt, das von Außen die Gestalt eines gewöhnlichen, mit Heu beladenen Bauernwagens hatte, im Innern aber zum Sitzen und Liegen eingerichtet war, und alle nur denkbare Bequemlichkeiten faßte; ein vertrauter, auf dem ganzen Wege bekannter Fuhrmann war mir zum Kutscher gedungen; ein zuverlässiger Wundarzt, als Bauer verkleidet, sollte unter dem Vorwande, das Heu in das jedesmalige nächste Magazin schaffen zu müssen, den Wagen begleiten, und das Ziel dieser Reise, die nur des Nachts gemacht werden sollte, so, daß ich am Tage

in Schäfereien, Forsthäusern, Köhlerhütten und andern genau verzeichneten, entlegenen Zufluchtstätten der Art liegen blieb, war die nächste Seestadt. Dorthin händigte mir Richard Empfehlungbriefe an ein bedeutendes Handelshaus ein, durch dessen Vermittelung ich nach England würde befördert werden; dahin müsse ich, meinte der sorgliche Richard, wenn ich meines Lebens sicher seyn wolle."

„Ihr Plan ist unverwerflich, rief ich entzückt, aber, mein Freund — die Mittel! — Da meinte Richard, der edle Mensch, daß dies Alles schon in Ordnung sey; der Wundarzt habe die nöthigen Reisegelder bereits in Händen, und wegen meines fernern Unterhaltes in England werde das erwähnte Handelshaus mir die erforderlichen Wechsel zustellen. Ich betheuerte, diese überschwengliche Güte nicht annehmen zu können, weil keine Schätze der Welt im Stande wären, diese Liebesdienste alle je wieder quitt zu machen; aber Richard drang mit sonderbarer Heftigkeit in mich, nur davon zu schweigen, wenn ich ihm nicht wehe thun wolle, und versicherte, daß er für das, was er mir bis jetzt gewesen und geleistet, schon durch sich selbst belohnt sey."

„Ich begriff noch immer nicht, wie das möglich sey, aber er lächelte und sagte, daß wir uns ja wohl einmal wieder sehen würden, dann sollte ich ein Näheres erfahren; für jetzt möchte ich darüber ganz ruhig seyn, und nur an meine Gesundheit und meine Sicherheit denken."

„Ich schüttelte den Kopf und mußte mich in seinen Willen fügen. Einmal konnte sich ja doch Europa's politische Lage ändern; dann ward ich wieder Herr meines Vermögens, und dies mit ihm zu theilen, war mein fester Vorsatz."

„Gott, ich blieb ja auch dann noch immer sein Schuldner; denn was Richard an mir gethan, wiegt kein Gold der Welt auf — und ich habe ihm nichts — gar nichts geben können! Meine erbärmliche irdische Gabe war ihm zu klein. Dort, wo ihm das volle Licht der himmlischen Klarheit ward, erwartet ihn ein größerer Lohn, der Lohn der ewigen Seligkeit. Richard, mein Richard! Friede Deiner Asche, Segen Deinem Namen, Freude Deinem Geiste über den Sternen!"

Guido hob den Becher, und brachte dem Verewigten ein dankbares Trankopfer. Malwine schluchzte laut; sie hatte dem herrlichen Richard so unermeßliches Unrecht gethan, und er lag im Grabe, und hörte nicht ihre reuige Abbitte, nicht ihren heißgeweinten Dank. „Gott vergebe mir meine Schuld!" rief sie halb laut, und flüchtete sich, in Thränen zerfließend, an Guido's trauererfüllte Brust.

Guido aber fragte nach der Ursache ihres angsthaften Gebetes, und Malwine gestand ihm mit weicher Stimme ihr Vergehen.

„So sind wir Menschenkinder," sagte Guido und senkte den Blick vor dem Allsehenden nieder. „Wir urtheilen lieblos über unsere Mitmenschen, und verurtheilen sie, ohne sie durchschauen zu können. Millionen solcher Wohlthaten zählt jeder Tag, und diese Welt nennen wir die gute! Verdamme doch keiner den andern, bis er ihn nicht selbst gehört. Liebet Euch wie Brüder, lehrte uns Jesus, und wir hassen und verfeinden einander, und vergessen über unseren nichtigen Vorurtheilen der Bruderliebe seligstes Gebot. — Mein Richard von Malwinen gehaßt! — ach, und Du hättest ihn hören sollen, wenn er von

Dir sprach. Ich sah ihn nie lieber, als wenn er deinen Namen nannte; dann röthete sich die blasse Wange, und in seinem dunkeln Auge ward es hell und milde."

„Gleich nach meiner Ankunft in der Fischerhütte hatte er nicht den Muth gehabt, Dich von meiner Rettung zu benachrichtigen, aus Besorgniß, daß Du Dich, mich und ihn verrathen und uns Alle unglücklich machen würdest; einige Tage später hatte er Dich selbst sprechen wollen, aber Du warst schon abgereis't gewesen; er hatte Dir einen sichern Boten gesandt, der Dir mündlich Nachricht von meinem Leben bringen sollte, aber der Bote kehrte nicht wieder. Er war, wie wir später erfuhren, von Marodeurs angefallen und erschlagen worden. Nun vertraute er sich keinem Dritten wieder an, und wollte nach meiner Abreise selbst zu Dir. Er muß nicht Wort haben halten können, sonst wär' Euch meine Erscheinung heute nicht so überraschend gewesen, und meine Malwine hätte ihren bösen Verdacht viel früher aufgegeben."

„Der Tod muß ihn übereilt haben," sagte Pilsen, und meinte, daß Richard gleich nach Guido's Abreise erkrankt seyn müsse, denn in der Mitte des Maimonats war jene Schreckensnacht gewesen, und Richard war kurz vor Johannis desselben Jahres gestorben.

Guido's Fahrt war übrigens, wie er weiter erzählte, glücklich von Statten gegangen; er war nach London übergeschifft, hatte seine Gesundheit völlig wieder hergestellt, und war beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mit mehreren, früher dahin geflüchteten, ritterlich gesinnten Deutschen

zurückgekommen, um sich unter die Fahne der Rache und Freiheit zu stellen.

Während der ganzen Zeit hatte er von sich keine Nachricht geben können und dürfen, denn fiel eine einzige Zeile in falsche Hände, so war sein ganzes, sehr bedeutendes Vermögen ihm verloren, und seine Familie selbst, in persönlicher Hinsicht, manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Daß Malwine von seiner Erhaltung und von seiner Flucht nach England durch Richard unterrichtet worden sey, hatte er vorausgesetzt. Jetzt waren seine Besitzungen frei, denn sie lagen hinter ihm in den Provinzen, woraus er den Feind hatte mit vertreiben helfen. Er war gesund und geehrt, und überglücklich hob er jetzt das treue Mädchen an das freudetrunkene Herz, und verkündete laut und feierlich seine Verbindung nach der Rückkehr aus dem Felde.

„Außer meinem Siegelringe habe ich keinen bei mir," sagte er lächelnd: „den ich Dir, meine süße Malwine, zur Feier der Verlobung an dein kleines niedliches Fingerchen stecken könnte; doch warte, ein Beutestück fällt mir ein, das ich erst diesen Morgen von Einem errang, der mir das Lebenslicht auszublasen gedachte; das trage zum Andenken unsers Wiedersehns und dieser himmlischen Stunde."

Er lös'te die obersten Knöpfe der Uniform und nahm sich vom Halse ein goldenes Kettchen und hing es um Malwinens jungfräuliche Brust.

Es war dasselbe, womit sich Malwine in jener grausenden Nacht den Wachen vor dem Schulhause als Richards Schwester verpfändet hatte.

Sie ward purpurroth, als sie den stummen Zeugen wider sich erblickte, denn sie fühlte tief, daß sie

gegen Richard, den Verklärten, nicht schwesterlich gehandelt hatte. Sie erzählte offen und ehrlich, welche Bewandniß es mit dieser Kette habe, und Guido sagte mit mildem Ernste verweisend: „Wohl hat Richard sein Wort Dir gelös't; er hat mit seltener Bruderliebe gewaltet. Auch jenseits wird diese nicht erloschen seyn, und darum tröste Dich, meine Malwine, mit der Hoffnung, daß er Dir die menschliche Schwäche, durch die Du ihm mit dem falschen Verdachte so unrecht und wehe gethan, gewiß längst verziehn. Mit der Kette aber," setzte er freundlich hinzu: „binde Dein Urtheil, daß es nicht zu rasch über Handlungen Anderer den Stab breche, deren Verhältnisse und Beweggründe Du nicht ganz genau kennst. — Auch halte dies, durch wunderbare Fügung des Geschicks in Deine Hand zurückgekehrte Kettchen Dein Herz ferner fest an dem, der Dich mehr liebt als sein Leben. Wird das zart gearbeitete Dingelchen zu Allem dem wohl stark genug seyn, meine holde Malwine?" fragte er lächelnd heimlicher, und zog Malwinen an das in Liebeswonne schwimmende Herz; diese aber nickte schweigend, und schlang mit süßer Anmuth beide Lilienarme um den bräutlich Geliebten.

23.

Noch in dieser Nacht wies Guido die sämmtlichen Einkünfte seiner Güter, bis zur Rückkunft aus dem Felde, Malwinen schriftlich an, fügte dieser Anweisung einige wenige Worte des Abschiedes bei, legte beides versiegelt auf Malwinens Nähtisch, und bestieg, während Alle im Hause noch ruhig schliefen und der Morgen kaum graute, sein muthiges Streitroß, um an der Spitze seiner Braven die erwartete

feindliche Verstärkung, die heute hier hatte eintreffen sollen, auf einem gelegenen Terrain zu überfallen.

Malwine war außer sich, als sie beim Erwachen Guido's heimlichen Aufbruch erfuhr; aber Pilsen lobte laut den Major, daß er es so gemacht, denn ein förmlicher Abschied hätte ihnen Allen das Herz gebrochen, und Malwinen das halbe Leben gekostet.

Schon am nämlichen Nachmittage schrieb ihr Guido durch die Escorte, welche die bei der heutigen glücklichen Expedition in Gefangenschaft gerathenen 300 Mann einbrachte, einige herzliche Zeilen mit Bleistift; und so erhielt sie durch die Kuriere, die aus dem Felde durchkamen, fast wöchentlich Nachricht von ihm.

Guido wohnte beinahe allen den blutigen Schlachten bei, die noch geschlagen werden mußten, ehe die Einnahme des stolzen Paris und mit dieser der vom halben Erdball ersehnte Friede erfolgte. Das Glück lächelte dem tapfern Guido überall. Fast Tag für Tag im gräßlichsten Gemetzel, ward ihm kein Haar gekrümmt, und als Oberster führte er sein Regiment in sein Vaterland zurück.

24.

In einer der vorzüglichsten Städte desselben hielt sich die Tante Generalin, welche seit jener Zeit in Petersburg gelebt hatte und vor Kurzem von dort erst zurückgekommen war, jetzt auf, und hatte Malwinen mit ihrer Mutter zu sich eingeladen.

Guido's Regiment war eins der ersten, das mit Ruhm und Sieg bedeckt aus dem blutigen Felde der Ehre in die heimathlichen Fluren des Friedens zurückkehrte.

Das Volk wogte jauchzend zum Thore hinaus.

Innerhalb desselben aber befanden sich: der ehrwürdige Senat in schwarzer Amtskleidung versammelt, die Jungfrauen aller Stände mit Kränzen in den Haaren und bunten Blumengewinden in den Händen, die gesammte Geistlichkeit und die Jugend aus allen Schulen. An diese endlich schloßen sich die achtbaren Schützen mit ihren Fahnen und Trommeln und Musikchören, und alle löblichen Gewerke mit ihren Gewerks-Insignen an. Und als nun endlich Guido in seiner prächtigen Obersten-Uniform an der Spitze des herrlichen Regiments in Parade angeritten kam, und von den Wällen der alten Stadt der Donner der Kanonen die Heimziehenden begrüßte, und alle Glocken in feierlichem Festgeläute ertönten, und das Schmettern der fröhlichen Kriegstrompeten in dem Freudengeschrei der Tausende verschwamm, und die Jungfrauen Mann und Roß mit Eichenkränzen schmückten, und kleine Knaben und Mädchen die Krieger mit Blumen, Laub und Blüthen lustig bewarfen, und in aller Augen der Freuden süße Thränen glänzten, und Frauen und Bräute und Schwestern sich in die Reihen der Sieger unaufhaltsam drängten und im Uebermaß des Entzückens die Pferde küßten, welche ihre Geliebten glücklich und gesund ihnen zurückbrachten — wer mißt da Malwinens unaussprechliche Wonne, womit sie ihren Guido in seiner Pracht und Herrlichkeit begrüßte. Er wußte, daß sie hier war, er sah sich, gleich als er zum Thore herein kam, rings auf dem großen mit Menschen gefüllten Platze nach ihr um; sein Adlerauge entdeckte sie bald, und von den Umstehenden unbemerkt, flog sein Blick zu der Geliebten, sie herzlich zu bewillkommen. Und als ihm der Erste

des Senats, ein munterer Greis, im Namen der Stadt den Ehrenwein reichte, da hob er den großen goldenen Pokal hoch und leerte ihn in drei Zügen, und rief dabei mit der Kraft seiner metallreichen Stimme: Unserm Könige! — Auf's Wohl dieser hochachtbaren Stadt und des ganzen Vaterlandes! — und nach alter Ritter Weise — auf das Wohl aller deutschen Frauen und Mädchen, die ein treues Herz im keuschen Busen bewahren. — Bei jedem Toast schmetterte seine Trompeter=Schaar hoch hinaus, daß die Lüfte zitterten. Das ganze Regiment schrie dreimal fröhlich: Hurrah! Die wacker durchschossenen Standarten senkten sich dreimal, und das Volk schwenkte dreimal jubelnd die Hüte. Malwine aber sendete ihm mit beiden kleinen Händen der Küsse süßesten zu.

Jetzt begann der Schüler wohleingeübter Chor den alten Weihgesang: „Nun danket alle Gott!" und so zog, unter dieser frommen Begleitung, das Regiment durch die Linien der Schützen und Gewerke bis auf den Markt. Aus allen Fenstern flogen Blumen herab, und Bänder und herzliche Grüße.

Vor dem Stadthause ließ der Oberste das Regiment in Linie aufmarschiren, und als es nun schwadronenweise in die Quartiere abritt, nahm jeder Bürger seinen Gast mit sich in die wirthliche Wohnung; Guido aber ward vom Senate empfangen und in das Stadthaus geführt, wo seiner und seiner Offiziere die Ersten des Ortes warteten. Hier endlich fand er in dem großen Halbkreis von Frauen und Mädchen, in den er, sich verneigend, trat, die Tante Generalin, seine Malwine und deren Mutter.

Mit Anstand und Würde stellte er der ganzen

Versammlung die Ueberraschte als seine Braut vor, und schlang sie in die verlangenden Arme. Früherer Verabredung gemäß, flochten einige, von der Generalin dazu eingeladene Jungfrauen Malwinen einen Myrthenkranz in das seidne Ringelhaar. Guido's Feldprediger hielt die Traurede und segnete das schöne Paar ein, und als Gräfin von Eichenmark führte Guido Malwinen, die vom freudigen Schreck sich kaum erholen konnte, zu der unübersehbaren Tafel.

25.

Nach länger denn Jahresfrist, als Guido in seiner Garnison eines Nachmittags an Malwinens Seite saß, und mit dem pausbäckigen Jungen sich neckte, der mit dem Purpurmündchen der Mutter Schwanenbrust suchte, und hinter dem Schneegebirge seiner süßen Milchquellen lauschend den Vater zum Schäckern herausforderte, kam der Postbote und brachte einen dicken Brief in aktenmäßiger Form, Halbfolio, mit großen Gerichtssiegeln versehen und an Malwinen gerichtet.

Es war der Rekognitionschein über Richards Vermächtniß, nebst einem Schreiben von Richard selbst, in dem er ihr des Testamentes Abschrift beifügte. Nach der, von den Gerichten seines ehemaligen Wohnorts zugleich mitgegebenen Erläuterung, hatte Richard kurz vor seinem Ende den Schein wie das Schreiben dem Gerichtsdirektor eingehändigt, um beides nach seinem Tode an Malwinen zu befördern. Dieser war aber ebenfalls einige Tage darauf am Nervenfieber gestorben, und da dessen sämmtliche Privatpapiere, unter denen sich der Schein und das Schreiben befunden hatten, gleich unter gericht-

liches Siegel gelegt, jetzt aber erst wieder entsiegelt worden waren, so erhielt sie jetzt nun, was ihr schon längst bestimmt gewesen war.

Seine Tante und den Bedienten, wie den Gärtner, hatte er durch besondere Kapitale, und Letztern überdem durch eigenthümliche Ueberweisung seines botanischen Gartens abgefunden. Malwine aber war zur Universalerbin seines sehr ansehnlichen Vermögens eingesetzt. Sonach mußte der edle Mensch entweder Guido's Liebe zu Malwinen nicht für ausdauernd, oder die Möglichkeit, daß Malwine ihren Geliebten im Getümmel des Krieges doch noch verlieren könne, für wahrscheinlich gehalten haben. Denn als Guido's Gattin war sie eine der reichsten Frauen im Lande.

Malwine bedurfte dieses, durch Richards himmlische Güte ihr zugefallenen Vermögens in ihrer jetzigen Lage nicht; sie errichtete daher zum ewigen dankbaren Andenken ihres großherzigen Freundes auf seinen Namen eine Stiftung, aus deren Zinsen jedesmal zwei arme, über dreißig Jahre alte Mädchen von guter Herkunft und unbescholtenem Wandel lebenslänglich anständig unterstützt werden, und verlieh das Recht, die Nutznießerin zu bestimmen, dem jedesmaligen jüngsten verheiratheten Mitgliede im Stadtrathe des Orts; und so wird es bis in die späteste Nachwelt noch immer Menschen geben, die das Andenken des edeln Richard ehren, der sich das Herz brach, um Andere glücklich zu sehen.

Seine letzten Zeilen an Malwinen enthüllten die seltene Größe seiner Tugenden.

Er erzählte ihr die ganze Geschichte von Guido's Rettung, und endete dann mit den sanften

Worten: „Lobe mich nicht, Du Angebetete meines Lebens, daß ich das Alles gethan. Ich finde dafür den Lohn in meiner Brust. Ich fühle, meine Stunden hienieden sind gezählt. Die letzte wird mir darum nicht furchtbar, weil ich mir sagen darf, daß ich kein böser Mensch gewesen, und weil ich die tröstende Beruhigung mit hinüber nehme, daß Du an der Seite des Mannes, den ich Dir erhielt, glücklich seyn wirst. — Glücklicher, ja ich schreibe es mit voller Ueberzeugung, glücklicher, als an der meinigen. Du bist das einzige Wesen auf dieser Welt gewesen, das ich geliebt habe; aber es war gut, daß das Band zerrissen ward, ehe es sich fester verschlang; denn in Deinem Besitze hätte ich — den Himmel diesseits schon gefunden — an jenen Ewigen zu glauben verlernt, nach dem jetzt meine Seele mit Sehnsucht hinüber eilt."

„Auch für das, was Du in der Anlage erhältst, danke mir nicht. Es ist das Wenigste, was ich Dir gebe. Kommst Du in eine Lage, wo Du dieser zeitlichen Gabe nicht bedarfst, so wirst Du, mit Deinem wohlthätigen Sinne, von der Frucht meines Fleißes und meiner Ersparniß gewiß anderweiten guten Gebrauch machen."

„Ich habe Dich in diesen Zeilen zum erstenmale Du genannt. Ich gelobte Dir an Guido's Schmerzenslager, Dein Bruder zu seyn; ich habe damals mein Gelübde gelös't — und jetzt — an den Pforten dcs Todes, wo alle Geschlechts- und Standesverhältnisse und alle irdische Kleinlichkeiten in ihr Nichts zusammenfallen, darf ich Dich Du nennen, meine einzig, meine heilig geliebte Malwine. Sey meine Schwester — das ist die Stelle, auf der ich

Dich in meinem Leben so gern gesehen hätte, da es im Plane des liebenden Gottes beschlossen lag, daß Du mir nicht näher stehen solltest. Mich stärkt der feste Glaube, daß Du mir auf den langen, dunkeln Weg zum vollen Lichte Dein Andenken, Deine Freundschaft mitgibst."

„Siehst Du Guido wieder, und legt das gütige Schicksal Deine Hand in die seine, so sieh ihn mit als mein Geschenk an, ich gebe ihn Dir mit vollem, reinen Herzen. Den Blick in die offene Gruft kann der Mensch nicht heucheln, sich nicht selbst täuschen. Mit wahrer Zuversicht und mit der freudigsten Theilnahme sehe ich Dich an Guido's Seite. Entsinnst Du Dich noch der Deutung, die ein unglücklich Liebender der Ringelblume gegeben?" — „ich sterbe, weil er Dich geliebt." „Fürchte nicht, daß mir darum das Leben werthlos geworden, weil mir Dein Besitz nicht vergönnt war. Ich hätte es über mich gewonnen, Dich als Guido's Gattin zu denken, ohne meinem Herzen wehe zu thun, denn ich wußte ja, daß Guido Deines Lebens Höchstes war. Guido ist ein reiner Mensch. Grüße ihn, meine Malwine, wenn er, Deiner werth, in Deine Arme zurückkehrt, mit dem Gruße des ewigen Friedens. Sey glücklich und vergiß mein nicht."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 34

Stuttgart (1827)

P.o.germ. 617 im-33/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111103-5